Nr. 265. **Die Presse.** 32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.**
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Mittwoch den 11. November 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Günstige Kriegslage.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage auf dem rechten Flügel günstig. Die Gegner haben weitere Vorstöße bei Nieuport zwischen Überschwemmungsgebiet und Küste nicht mehr versucht; bei Ypern aber hat die Umfassung des Ortes weitere Fortschritte gemacht und die Gefangennahme von weiteren Hunderten von Mannschaften aller Art zur Folge gehabt. Auch sonst macht die Angriffsarbeit Fortschritte. Auf dem linken Flügel, in den Argonnen, scheint die Angriffskraft der Franzosen, vielleicht unter dem Einfluß der Witterung, zu erlahmen. — Im Osten ist ein russisches Bataillon, das sich der deutschen Grenze bei Wreschen näherte, bei Konin von unserer Kavallerie aufgerieben. Die Meldung der obersten Heeresleitung lautet nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 10. November, Amtlich.

Großes Hauptquartier, 10. November, vormittags: Unsere Angriffe bei Ypern schritten auch gestern langsam vorwärts. Über 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen. — Im Argonnenwald machten wir gute Fortschritte. Feindliche Vorstöße wurden leicht abgewehrt.

In Russisch-Polen bei Konin (an der Warthe, 25 Kilometer von der Grenze) zersprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Der Gipfel des Wahnwitzes.

H. G **Wells**, der bekannte englische Schriftsteller, ist durch den Krieg völlig aus der geistigen Fassung gebracht worden. Das haben verschiedene seiner Veröffentlichungen bewiesen. In der **„Times"** vom 31. Oktober befindet sich nun ein unter der **Invasionsfurcht** geschriebener Aufsatz von Wells, der den Engländern für den Fall einer deutschen Landung den **Franktireurkrieg in der barbarischsten Form** zur Pflicht macht. „Wenn wir eines Morgens deutsche Soldatei in England finden, so werden wir kämpfen. Können wir nicht mit Gewehren kämpfen, so werden wir mit Schrotflinten kämpfen. Und wenn wir nicht nach den Kriegsregeln kämpfen können, so werden wir nach eigenem Ermessen kämpfen. Viele Männer und nicht wenige Frauen werden ausziehen, um Deutsche zu schießen. Nach den belgischen Vorgängen werden sie sich nicht zurückhalten lassen. Wenn die Sachverständigen (die vor Franktireurtaten warnen) ein pedantisches Einschreiten versuchen werden, so werden wir die Sachverständigen erschießen. Ich weiß, daß ich hierbei für eine so hinreichende Zahl von Leuten spreche, daß es für eine sachverständig belehrte Minderheit nutzlos, hoffnungslos, gefährlich und töricht sein wird, „zahm" zu bleiben. Sie werden erschossen, ihre Häuser werden verbrannt werden, unsertwegen, nach den von den Deutschen aufgestellten Grundsätzen und Regeln; daher können sie ebensogut an erster Stelle ausziehen und sich im voraus für ihre unvermeidlichen Kümmernisse mit einigem Schießen trösten. Und wenn die Deutschen auf ihrem Streifzug, durch die See von ihrem Rückhalt abgeschnitten, voraussichtlich schlecht ausgestattet, gegen eine Übermacht kämpfend, von Furcht eingegebene Maßregeln nach belgischem Muster ins Werk setzen sollten, so werden wir jeden deutschen Nachzügler, an den wir mit der Flinte herankommen, massakrieren. Natürlich. Solch Vorgehen mag blutig sein, ist aber durch die Lage geboten. Wir werden die Offiziere hängen und die Mannschaften erschießen. Ein deutscher Einbruch in England wird nicht bekämpft, sondern gelyncht werden."

Das sind die Grundsätze eines Mannes, der sonst geistig hochstand, und er behauptet, daß sie in England überall auf dem Lande herrschend sind.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Ungünstige Beurteilung der Lage der Verbündeten.

In Genf rief der neueste französische amtliche Bericht Bestürzung hervor. Er meldet keine Erfolge und gesteht erhebliche Verluste ein. In einer langen Schlußnote wird ausgeführt, daß der deutsche Nordflügel riesige Verstärkungen heranführe, und zwar lauter frische aktive Kräfte. Militärkreise glauben, daß Joffre dadurch den unabweisbaren Rückzug der Alliierten vorbereiten wolle.

Unsere Artillerie bei den Kämpfen in Nordfrankreich.

Die „Times" meldet vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich: Die deutsche Infanterie hat der der Verbündeten gegenüber den Vorteil, daß, wenn sie vorrückt, ihre Nachhut gutgebaute Schanzen in Bereitschaft hält, wohin die Deutschen sich in Sicherheit zurückziehen können. Dagegen müßten die Verbündeten beim Vorrücken ihre Schanzen selbst graben. Dies geschehe meistens sehr eilig, und der Schutz, den sie bieten, sei manchmal ungenügend. Zweitens besitzen die Deutschen **ein artilleristisches Übergewicht.** Ihre Feldartillerie sei nicht besser, aber viermal zahlreicher als die ihrer Gegner. Überdies haben sie ihre **schweren Geschütze,** die weiter tragen als die der Verbündeten. Im freien Felde sei ihre Wirkung nicht immer vernichtend gegen lebendige Ziele, aber man müsse mit ihrer moralischen Wirkung rechnen. Bisweilen, wenn die deutschen Artilleristen Glück hätten, „sei die Wirkung auch tödlich". Häufig komme es vor, daß die in eine Schanze einschlagenden Geschosse die Erde aufwühlten, und daß dadurch die Mannschaften verschüttet werden. In Ypern traf vor einigen Tagen solch ein Geschoß eine englische Batterie. Die Bedienung floh, soweit sie dazu imstande war. Als sie mit den Pferden zurückkehrte, um die Stellung zu wechseln, hatte ein Geschoß zwei Geschütze völlig vernichtet. Diese artilleristische Überlegenheit ermöglicht es den Deutschen, standzuhalten. **Tausende von verwundeten Engländern** kehren von der Schlachtlinie in Flandern zurück. Sie erzählen ausnahmslos dasselbe; ihre Wunden erhärten ihre Worte; nur selten fällt ein Mann durch eine Gewehrkugel. Mit ihrem Artilleriefeuer halten die Deutschen die Verbündeten im Zaum. Der Angriff auf Ypern war abgewiesen, aber dann erschien die deutsche Artillerie wiederum auf der Bildfläche, und so wurde der Vormarsch der Verbündeten verzögert. Die deutschen Geschosse fielen Dienstag Abend in die Nähe Yperns. Major Gosset, der dem Stabe des Hauptquartiers zugeteilt war, wurde bei jener Gelegenheit schwer verwundet; er ist der einzige Sohn des „Deputy sergeant at arms", des Unterhauses.

Eine „Geduldsprobe" der Belgier.

Nach einem weiteren Berichte der „Times" hatten die Belgier eine Geduldsprobe an der Yser zu bestehen. Sie mußten fünf Tage warten, bevor die Franzosen und Briten ihnen Hilfe bringen konnten, weil Truppenbewegungen infolge eines Eisenbahnunfalles unmöglich waren.

Deutsche Flieger bombardieren Dünkirchen.

Nach der „Daily Mail" warf am Sonntag ein deutscher Flieger zwei Bomben auf die französische Festung Dünkirchen (nahe der belgischen Grenze) ab. Die eine fiel in ein Dock, ohne Schaden anzurichten, die andere in die Nähe des Rathauses, sodaß im Umkreise von 100 Metern alle Fensterscheiben sprangen.

Präsident Poincaré über die Tapferkeit der französischen Truppen.

Nach einer Havas-Meldung hat Präsident Poincaré an den Kriegsminister Millerand folgendes Schreiben gerichtet: „Indem es unserer Armee und den verbündeten Truppen gelungen ist, die verzweifelten Angriffe des Feindes abzuschlagen, haben sie in einer neuen Phase des Krieges ebenso bewundernswerte Tapferkeit bewiesen, wie in dem Siege an der Marne." Der Brief schließt mit einem Glückwunsch an die Führer und die Soldaten, für die er gleiche Bewunderung hegt. „Die Armee sei würdig des Landes, wie das Land würdig sei seiner Armee. Frankreich sei unbesiegbar, weil es sich seines Rechts bewußt sei und den Glauben an seine Unsterblichkeit habe." Millerand teilte diesen Brief dem Generalissimus mit, indem er den Ausdruck seiner Bewunderung hinzufügte.

Die Engländer haben schon genug getan?

Die „Times" schreiben im Leitartikel: Es bestehen Vergleiche über das, was wir geleistet, und das, was andere Nationen (natürlich Frankreich und Belgien) getan haben. Eigentlich leisteten wir mehr als unsere Verbündeten, denn wir hatten nie beabsichtigt, mehr als 150 000 Mann nach Europa zu schicken, und haben doch schon doppelt soviel getan. Wir dürfen nicht gedrängt werden, noch darf man von uns Wunder erwarten.

Deutsche Kriegsbeute aus Frankreich.

In **Herbesthal** sind 500 **Inder** und 2000 **Engländer** als Kriegsgefangene eingetroffen, ebenso **8 Geschütze und 20 Maschinengewehre,** die von den deutschen Truppen bei den Kämpfen in den **Argonnen** erbeutet wurden.

* * *

Wer rettet die britische Nation?

„Morningpost" schreibt in einem Leitartikel: Es ist zu hoffen, daß, wenn das Parlament zusammentritt, die Regierung in gewissem Grade den Schleier lüften wird, damit die Nation erkennen kann, wieviel in den letzten drei Monaten getan wurde, und wieviel noch zu tun übrig bleibt. Noch wünschenswerter ist, daß die Führer der Nation in klarer Weise erklären, daß der Krieg eine Frage des Seins oder Nichtseins für England ist. Das ist der richtige Weg, jeden Mann zum Dienst heranzubringen.

„Daily Mail" schreibt, die britische Regierung sollte einsehen, daß Deutschland noch ungeheure Reserven an Männern hat. Die beste und sicherste Methode, die Rekrutierung zu fördern, sei, der Nation vollständigere und eingehendere Nachrichten von der Front zu geben, um allen den verzweifelten Charakter des Kampfes, die gewaltigen, zu überwindenden Schwierigkeiten, die glänzende Tapferkeit, die entfaltet wurde, und die durch die Kugeln und Granaten in den britischen Reihen gerissenen Lücken deutlich zu machen.

Der Ruf nach der allgemeinen Wehrpflicht.

Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian" schreibt: Die Gerüchte über die allgemeine Wehrpflicht nehmen täglich mehr Gestalt an. Der Rückgang der Rekrutierung schuf eine Lage, die ein weitschauendes Kriegsamt berücksichtigen muß. Die Regierung hat jedoch, soweit ich erfahre, das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht nicht inbetracht gezogen, obwohl ein sehr starker Druck in dieser Richtung geübt wurde. Geplant wird ein Zwischending, um einen Druck auf die wehrfähige Bevölkerung auszuüben. Auf Veranlassung einer halbamtlichen Vereinigung wurden Formulare gedruckt, die als Zählungsformulare allen Hausbesitzern zugesandt werden sollen, um die genaue Ziffer der Wehrfähigen ausfindig zu machen. Kein Hausbesitzer ist verpflichtet, die Formulare auszufüllen, aber die organisierende Vereinigung wird das Ergebnis der Umfrage jedenfalls als einen Anhaltspunkt betrachten, ob die Nation für eine gewisse Form der allgemeinen Wehrpflicht reif ist. Ein Gesuch um Information wurde von den Führern beider Parteien unterzeichnet.

Admiral Sir Perry Scott,

der wieder in den Dienst getreten ist, war, als er noch im Dienst stand, besonders für die **Unterseeboote** eingetreten. Seine Reaktivierung, sowie die Ernennung Fishers zum Ersten Seelord zeigen, daß die Engländer mit der bisherigen Tätigkeit ihrer Flotte unzufrieden sind.

Weitere Einschränkung der Londoner Beleuchtung.

Der Staatssekretär des Innern hat angeordnet, daß die Einschränkung der Beleuchtung Londons weitere zwei Monate dauern soll, und neu verfügt, daß die intensive Beleuchtung der Schaufenster von 6 Uhr abends oder früher, wenn die Polizei es anordnet, verringert werden muß. Starke Lampen werden für Automobile und andere Gefährte verboten.

Neue Opfer der Minen.

„Lloyd" meldet aus **Yarmouth: Der schwedische Dampfer „Atle"** ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Sechs Mann werden vermißt, die anderen sind in Yarmouth gelandet.

Aus **Sluis** wird vom Montag gemeldet: Ein hiesiger Logger ist heute auf dem neuen Wasserwege eingelaufen und hat die Mannschaft, sowie drei Passagiere des **norwegischen Dampfers „Pluton"** gelandet, der, mit Getreide von London nach Christiania unterwegs, auf eine Mine stieß und sank.

Die Kapertätigkeit der deutschen Kreuzer.

Am 3. November ist in Plymouth ein Dampfer mit 17 Mann Besatzung des **holländischen Dampfers „Marie"** eingetroffen, der von dem deutschen Kreuzer **„Karlsruhe"** versenkt wurde, weil er Weizen **von Portland für Belfast** an Bord hatte.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Die rückwärtige Bewegung der Deutschen in Russisch-Polen.

Wie aus London gemeldet wird, depeschierte der Kriegsberichterstatter des britischen Preßbureaus aus **Warschau,** der **deutsche Rückzug** sei **freiwillig, wohlüberlegt und in guter Ordnung** erfolgt. Vor dem Winter sei kein deutscher Angriff mehr zu erwarten. Das russische Ziel sei die Eroberung ganz Galiziens.

Widerruf einer Tataren-Nachricht.

In Rom hatte merkwürdigerweise die halbamtliche „Agenzia Stefanie" das Räubermärchen verbreitet, der Generalstab der Hindenburgschen Armee sei gefangen genommen. Jetzt widerruft die russische Botschaft selber die Tataren-Nachricht.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Bombardement der russischen Stadt Poti.

Der **Generalstab der kaukasischen Armee** meldet: Am 7. d. Mts. kam ein feindlicher Kreuzer in Poti (Ostküste des Schwarzen Meeres, 100 Kilometer von der russisch-türkischen Grenze) an und eröffnete das Feuer gegen Stadt, Hafen, Leuchtturm, Bahnhof und Eisenbahn. Als der Kreuzer dann auf russische Truppen Maschinengewehrfeuer gab, erwiderten diese mit Artilleriegewehrfeuer, worauf sich der Kreuzer entfernte. Sechs russische Soldaten wurden verletzt. Die Beschädigungen von Stadt und Hafen sind nur unbedeutend. Die Einwohner hatten keine Verluste.

Unternehmungen englischer Torpedobootszerstörer.

Aus Athen wird vom 9. November gemeldet: Zwei englische Torpedobootszerstörer beschossen zwei **türkische Telegraphenstationen.** Ein kleiner griechischer Dampfer unter englischer Flagge wurde **von** den Türken **bei Aivali** in den Grund gebohrt. Dort wollte ein englischer Torpedobootszerstörer den englischen Konsul an Bord nehmen, den jedoch die Türken nicht freigaben.

Die Beschießung von Jaffa.

Nach einer Pariser Depesche der „Frankf. Ztg." haben englische **Kreuzer Jaffa beschossen.** Die türkische Artillerie erwiderte das Feuer, worauf sich die Kreuzer zurückzogen.

Jaffa ist seit Jahrhunderten der Hafen Jerusalems. Die Stadt hat als Handelsstadt in den letzten zwei Jahrzehnten einen großen Aufschwung genommen. Während sie 1892 blos 23 000 Einwohner hatte, zählt sie heute an 60 000 Einwohner, darunter 10 000 Juden. Der Gesamthandel Jaffas betrug 1911 über 36 Millionen Mark.

Die Annexion Cyperns durch England.

Nach der Wiener „Neuen Freien Presse" hat England mit der Annexion von Cypern auch die Vertretung des Scheiks ul Islam und des Schiedsgerichtshofes aufgehoben, was in der ganzen islamitischen Bevölkerung große Erregung hervorgerufen hat.

Die Gärung im Kaukasus.

Die Wiener Korrespondenz „Rundschau" erfährt über Konstantinopel: Die Lage im Kaukasus gilt als ungemein ernst. Die Kriegsproklamation des Statthalters hat eine furchtbare Erregung hervorgerufen. Die Gärung unter den Mohammedanern ist ungeheuer. Die Verhängung des Kriegsrechts hat sofort zahllose Verhaftungen und Presseverfolgungen nach sich gezogen, wodurch die Lage noch erregter wird. Die Liga zur Befreiung des Kaukasus entfaltet eine fieberhafte Tätigkeit. In Tiflis, Batum und Baku haben große Straßenkundgebungen stattgefunden, die jedoch schließlich von Truppen unterdrückt wurden.

Die russischen und türkischen Streitkräfte an der kaukasischen Grenze.

Nach Berichten des Mailänder **„Corriere della Sera"** aus Petersburg stehen auf **russischer** Seite an der kaukasischen Grenze **gewöhnlich drei Armeekorps,** von je zwei Infanterie-, einer Jäger- und einer Kavallerie-Division. Das Kommando zweier Korps ist in **Tiflis,** das des dritten Korps in **Wladikawkas.** Das dritte kaukasische Korps hat jedoch jüngst **an der Weichsel mitgekämpft.** Die **Türken** verfügen an der kaukasischen Grenze über **drei Armeekorps** von je drei Divisionen, dazu über 16 000 bis 20 000 **Kurdenreiter.** Man glaubt in Petersburg, daß die Türken wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht über die hochgelegene kaukasische, sondern mit der Richtung Täbris **über die persische Grenze** auf russisches Gebiet dringen werden. Der persische Gesandte in Petersburg bestreitet, daß ein Bündnis oder überhaupt ein Abkommen zwischen Persien und der Türkei bestehe.

* * *

Griechenland annektiert Epirus.

Die Wiener „Südslawische Korrespondenz" meldet aus **Saloniki,** daß **Zographos** in einer **Proklamation** die Vereinigung von Epirus mit Griechenland bekannt gibt. Die albanische Grenze ist **mit griechischen Truppen besetzt.**

Zum Fall Tsingtaus.

Amtlich **wird** aus Tokio **gemeldet:** Vor der Einnahme Tsingtaus hatten japanische Infanterie und Pioniere um Mitternacht mit dem **Zentralfort** die wichtigsten Verteidigungslinien erobert und 200 Mann dabei gefangen genommen. — Der **japanische Oberbefehlshaber** meldet: Der linke Flügel besetzte am Sonnabend um 5 Uhr 10 Min. mit der nördlichen Batterie den Shautanhügel und um 5 Uhr 35 Min. mit der östlichen Batterie Tahtoengsjing, inzwischen rückte das Zentrum vorwärts gegen die Forts „Iltis" und „Bismarck" und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptverteidigungslinie. Danach besetzten die Angreifenden die Forts „Iltis", „Bismarck" und „Moltke".

Wie nach Privatnachrichten verlautet, sollen die **japanischen Verluste** bei der Einnahme der Verteidigungslinie Tsingtaus **sehr groß** sein. Die Deutschen haben tapfer gekämpft, die Übermacht war jedoch zu ungeheuer.

Eine weitere Drahtmeldung aus Tokio sagt, japanische Truppen hätten das Gebiet zwischen der Meeresküste von Schantung und der **Stadt Tsinanfu besetzt.** General Kamio hatte vom Mikado den Befehl erhalten, das Leben seiner Soldaten zu schonen.

Aus Tokio meldet die „Frankfurter Zeitung": Von den Deutschen in Tsingtau wurden die Geldbörse, Uhr, Briefe und Papiere des **japanischen Fliegers Tamasaki** dem japanischen Parlamentarier Issamura übersandt. Bekanntlich war der Flieger über Tsingtau herabgeschossen worden und in den Straßen der Stadt abgestürzt.

Angriffe der Tschungusen auf japanische Truppen.

Nach einer Meldung aus Petersburg begründete die japanische Regierung in einer Antwortnote an China die Besetzung der Stadt **Tsinanfu** mit der Sympathie der Stadtbewohner für Deutschland. Wegen des Angriffes der Tschungusen auf japanische Truppen in Schantung **sind** die Regimenter 15 und 19 dorthin transportiert. Japan beschuldigt China, die Tschungusen zu besolden.

Die Mandschuren gegen Rußland.

Wie aus **Irtusk** und **Charbin** gemeldet wird, ist in der **Mandschurei** eine **bedrohliche Volksbewegung** gegen Rußland ausgebrochen. In den größeren Städten werden Versammlungen abgehalten. Es sollen auch militärische Vorbereitungen getroffen werden. Die Petersburger Zensur verbot der Presse, hierüber Nachrichten zu verbreiten.

Rußland erhebt Protest gegen die Bedrohung.

Dem „Leipziger Tageblatt" wird aus Kopenhagen gemeldet: Wie die amtlichen Blätter aus Petersburg melden, hat die russische Regierung in Peking Protest erhoben gegen die starke chinesische Konzentration an der Grenze der Mandschurei.

* * *

Der Seesieg an der chilenischen Küste.

Nach neueren Meldungen hat das englische Geschwader, das vom Admiral Cradock befehligt war, an der chilenischen Küste

auf ein japanisches Geschwader von acht Schiffen gewartet,

das gleichfalls zur Verfolgung der deutschen Kreuzer unterwegs war. Die amerikanische Presse erkennt übereinstimmend an, daß die Deutschen große Tüchtigkeit und Mut und dabei große Einsicht beim Zusammenbringen ihrer Schiffe zeigten, bevor die englischen und japanischen Schiffe sich vereinigen konnten, sodaß sie die Engländer **getrennt schlugen.** In der Tat ist es schon an und für sich ein Meisterstück gewesen, die verstreuten deutschen Kreuzer zu sammeln, obgleich der drahtliche Nachrichtendienst vollständig in den Händen unserer Gegner liegt; und ebenso zeugt es von einer sehr geschickten Strategie, die Anwesenheit des englischen Geschwaders bei Coronel ausfindig zu machen und es anzugreifen, bevor die japanische Flotte ankam.

Über das

Schicksal des englischen Linienschiffes „Canopus",

das ebenfalls zur Verstärkung des Geschwaders unterwegs war, ist noch nichts bekannt. Ebenso sind, nach Meldungen aus Valparaiso, die Bemühungen, näheres über das Schicksal des englischen Admirals Cradock zu erfahren, bisher ergebnislos verlaufen.

Schlachtbericht des deutschen Admirals.

Die „Times" melden aus Valparaiso folgenden Schlachtbericht des Admirals Grafen von Spee an die chilenische Regierung: „Vier deutsche Kreuzer, darunter „Scharnhorst" und „Gneisenau", bekämpften am Sonntag vor der Dämmerstunde die Kreuzer „Good Hope", „Monmouth", „Glasgow" und „Otranto". Der Kampf dauerte eine Stunde bis zur gänzlichen Dunkelheit. Die „Good Hope" wurde so schwer beschädigt, daß sie im Schutze der Dunkelheit fliehen mußte. Eine Explosion wurde zwischen ihren Schornsteinen beobachtet. „Monmouth" versuchte zu fliehen und wurde von kleinen deutschen Kreuzern verfolgt. Er sank nach mehreren Schüssen. Es war infolge des Sturmes leider unmöglich, Boote herabzulassen. „Glasgow" und „Otranto" konnten mit kleinen Beschädigungen in der Dunkelheit entkommen. Die deutschen Schiffe haben wenig gelitten. Auf der „Gneisenau" sind zwei Mann verwundet. Der Kampf fand nahe der Santa Maria-Insel bei Coronel statt. Die ganze Besatzung des „Monmouth" scheint verloren. Die deutschen Offiziere rühmen den Mut der Besatzung, die noch sinkend mit ihrem Schiff einen deutschen Kreuzer zu rammen versuchte.

Vizeadmiral Graf Spee,

der Führer unseres siegreichen ostasiatischen Geschwaders, steht im 54. Lebensjahre. Er ist 1861 in Kopenhagen geboren, gehört seit 1878 unserer Marine an. An Bord der „Möve" nahm er als Leutnant zur See, dann als Oberleutnant an der Flaggenhissung in Togo und Kamerun teil. Eine Zeit lang war er auch Hafenkommandant von Kamerun. 1897 wurde er Flaggleutnant bei dem Kommando der aus Anlaß der Besitzergreifung des Kiautschougebietes gebildeten 2. Division des Kreuzergeschwaders, die unter dem Befehl des Prinzen Heinrich im Dezember 1897 die Ausreise antrat. Später, als Korvettenkapitän, war er erster Offizier des Linienschiffes „Brandenburg" und ging mit diesem anläßlich der Chinawirren wieder nach Ostasien hinaus. In die Heimat zurückgekehrt, war er als Fregattenkapitän und Kapitän zur See Dezernent bei der Waffenabteilung des Reichs-Marineamts. Hierauf befehligte er das Linienschiff „Wittelsbach". Diesen Posten vertauschte er drei Jahre später mit dem des Chefs des Stabes der Nordseestation. Nach seiner Ernennung zum Konteradmiral wurde er zweiter Admiral des Aufklärungsgeschwaders. 1912 übernahm er die Führung des Kreuzergeschwaders, dessen Chef er kurze Zeit später unter Ernennung zum Vizeadmiral wurde. Seine beiden Söhne gehören gleichfalls der Marine an und haben an dem Seesieg von Coronel teilgenommen.

Noch eine englische Preßstimme über die Seeschlacht.

Die „Morningpost" schreibt: Allem Anschein nach haben die Deutschen in dem Seegefecht auf der Höhe von Valparaiso einen entscheidenden Sieg in zwar kleinem Maßstabe gewonnen, der jedoch ausreichend ist, um den Deutschen einen schätzenswerten Vorteil im Stillen Ozean zu gewähren. **Es war sowohl ein strategischer als auch ein taktischer Erfolg.** Ein strategischer, da es dem deutschen Befehlshaber gelungen ist, zur rechten Zeit und am rechten Ort eine überlegene Streitmacht zu sammeln, ein taktischer, da die Deutschen einen wirksamen Gebrauch von ihrer Überlegenheit in Zahl und Bewaffnung machen konnten. „Die Mitteilung der Admiralität ist etwas überraschend", so fährt das Blatt fort, „da sie von der üblichen Verschwiegenheit abweicht und auch die Bestimmung der „Canopus" enthüllt."

In eine Falle gegangen?

Die Londoner „Times" schreiben, einer der Gründe, weshalb die englische Admiralität den deutschen Berichten über die Seeschlacht im Stillen Ozean nicht trauen wolle, sei die merkwürdige Tatsache, daß niemand den **„Canopus"** erwähnt. Dieses Schlachtschiff sei **viel schwerer armiert** als irgend eines der deutschen Schiffe war, und hätte dem englischen Geschwader großes Übergewicht verliehen. Amtlich sei mitgeteilt worden, daß die „Canopus" ausgesandt wurde, um das britische Geschwader zu verstärken, was die Sache noch merkwürdiger mache. „War die „Canopus" bei dem Kampf anwesend?" fragen die „Times". „Und wenn nicht, **wo ist sie?**"

Die „Times" fahren fort: „Stimmen die Berichte wirklich, so gibt es nur eine Erklägung: **Admiral Cradock ist in eine Falle gegangen.** Ein kleiner Kreuzer kam in Sicht, den Cradock sofort verfolgte, wobei ihm die schwerere „Canopus" nicht folgen konnte. Der kleine Kreuzer aber führte die englischen Schiffe direkt zu der deutschen Flotte, die sie bereits erwartete."

Die „wertlosen" englischen Flottengeschütze.

Ein amerikanischer Sachverständiger schreibt im „Newyork World": „Die sechzehn 15 Zentimeter-Kanonen, die „Good Hope" führte, waren im Kampf wertlos. Sie waren den 21 Zentimeter-Kanonen der deutschen Panzerkreuzer nicht gewachsen. Einige von diesen wären imstande gewesen, das größte englische Schiff zu vernichten. Sobald die Deutschen die richtige Schußweite gefunden hatten, durchlöcherten sie wahrscheinlich die Seiten des „Monmouth" wie Weißblech."

Entsendung eines japanischen Geschwaders gegen das deutsche Kreuzergeschwader im Stillen Ozean bestätigt sich. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus London:

Das vor Tsingtau freigewordene japanische Geschwader soll zunächst an der chilenischen Küste die siegreich gewesenen deutschen Schiffe aufsuchen.

Internierung deutscher Schiffe.

Reuters Bureau meldet aus Washington:

Da das in Honolulu eingelaufene **deutsche Kanonenboot „Geier"** den Hafen nach der von der amerikanischen Behörde festgesetzten Zeit nicht verließ, wurde es interniert, ebenso ein Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der für ein Transportschiff gehalten wurde.

Es handelt sich um den alten Kreuzer „Geier" (1894 gebaut, 1616 Tonnen Wasserverdrängung, 160 Mann Besatzung), der zuletzt in der Südsee Verwendung fand.

* * *

Der Burenaufstand.

Eine Bestätigung der englischen Niederlage bei Zandfontein in Südwestafrika.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Curant" veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten in Johannisburg vom 8. Oktober, in dem es unter anderem heißt: Daß die Deutschen bei dem ersten Treffen 200 Mann gefangen nahmen, diente nicht dazu, die Begeisterung für den Krieg zu wecken. Nur Zandfontein, wo fast zwei volle Schwadronen des ersten Regiments berittener Kapschützen und eine Abteilung der transvaalischen reitenden Artillerie in die Hände der Deutschen fielen. Mittags war die Munition verschossen, die Stellung unhaltbar, die beiden Kanonen unbrauchbar gemacht. Die Engländer und Afrikaner hißten die weiße Flagge, Oberst Grant fiel verwundet in die Hände der Deutschen, die erst unsere Toten begruben, dann die ihrigen und alle Verwundeten gut behandelten. Zwei Schwadronen, die vom Hauptquartier zu Hilfe geschickt wurden, wurden von den Deutschen unter heftiges Maschinengewehrfeuer genommen und gaben den Versuch auf, nachdem sie einige Verluste erlitten hatten. Dies ist alles, was der Zensor durchließ. Zum Schluß heißt es in dem Brief: Wenn Botha das Oberkommando übernimmt und nach Windhuk vorrückt, wird die Zufuhr frischer Mannschaften für seine Armee ein schwieriges Problem sein. Die letzte Reserve besteht aus Wehrfähigen von 45 bis 60 Jahren; vorläufig will man es mit Freiwilligen versuchen; wirtschaftliche Gründe erschweren die Lage. Botha hat bisher 2000 Freiwillige, 213 berittene Schützen und 1855 Infanteristen aufgerufen. Jetzt fängt man mit dem Aufruf berittener Kommandos an und hofft, 1000 berittene Schützen zu erhalten, die Transvaal und der Oranjestaat aufbringen sollen. — Inzwischen ist nun auch noch der Aufstand gegen Botha ausgebrochen.

Eine herzerfrischende Rede de Wets.

Über die Rede, die General de Wet in der Stadt Vrede (Oranjefreistaat) hielt, wird des näheren gemeldet: de Wet erbat sich zuerst einen Stenographen, damit dieser jedes Wort aufzeichnen könne, „weil er, was immer er in Zukunft sein dürfte, nie eine größere rebellische Handlung begehen könne, als er schon begangen habe." Nachdem der General der „elenden pestartigen Engländer" Erwähnung getan hatte, schilderte er den **Einbruch in Südwest** als eine **räuberische Handlung.** Die gottlose Politik Bothas habe lange genug gedauert, und **die holländischen Südafrikaner** würden **„als ein Mann"** jenem Skandal ein Ende machen. „Einige meiner **Freunde**", sagte de **Wet weiter,** „rieten mir, noch ein wenig zu warten, **bis England größere Hiebe** bekommen, aber es ist unter unserer Würde, einem toten Hunde einen **Fußtritt zu versetzen.** England hat schon alle Hände voll zu tun; ich verabscheue die Lügen, welche verbreitet werden, denen zufolge tausend Australier, Kanadier und Indier gegen uns entsandt werden können. Woher würde England sie bekommen? Es hat genug damit zu tun, seine eigenen Schlachten zu liefern." In einer zweiten Rede an einem ungenannten Ort sagte de Wet: „Ich gehe weiter, um mich Maritz anzuschließen; dort werden wir Waffen und Munition erhalten, und dann werden wir **nach Pretoria** gehen, um die **englische Flagge niederzuholen** und eine freie südafrikanische Republik zu gründen." de Wet erkennt somit den Vertrag von Vereenigung nicht mehr an; er requiriert überall Waffen, Munition, Sättel und Proviant gegen die Abgabe von Bons. In Vrede waren zwei Drittel der Mannschaften de Wets mit Gewehren bewaffnet.

Politische Tagesschau.

Zur Regelung des Absatzes von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei

hat der Bundesrat aufgrund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 eine Verordnung erlassen, die u. a. folgendes bestimmt: Wer Erzeugnisse der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Kartoffeltrocknerei herstellt oder durch andere herstellen läßt (Trockner), darf die Erzeugnisse bis zum 30. September 1915 nur durch die Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin absetzen. Jeder Trockner ist berechtigt, der Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft m. b. H. unter den Bedingungen des Gesellschaftsvertrages beizutreten. Hinsichtlich der Verwertung der zur Verfügung gestellten Erzeugnisse durch die Gesellschaft unterliegt der Trockner, der von dem Rechte, Gesellschafter zu werden, keinen Gebrauch gemacht hat, denselben Bedingungen wie die Gesellschafter, mit der Maßgabe, daß über Rechtsstreitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft die ordentlichen Gerichte entscheiden. Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei im Sinne dieser Verordnung sind Kartoffeltrockenschnitzel und -Krümel, Kartoffelflocken und Kartoffelwalzmehl. Die Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Wer Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei in anderer Weise als durch die Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft m. b. H. absetzt wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Erhebung von Zöllen und Abgaben durch die deutsche Verwaltung in Belgien.

Die deutsche Verwaltung in Belgien erhebt in dem besetzten belgischen Gebiet aufgrund des Artikels 48 des Haager Abkommens über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges die bestehenden Abgaben, Zölle und Gebühren. Sie läßt die Erhebung durch die belgischen Zoll- und Steuerbeamten vornehmen, die eine Verpflichtungserklärung gegenüber der deutschen Verwaltung abgegeben haben und in ihrer Amtsführung durch deutsche Beamte überwacht werden. Das besetzte belgische Gebiet bildet auch Deutschland gegenüber ein abgeschlossenes Zollgebiet, woraus sich ergibt, daß die im Verkehr zwischen Deutschland und Belgien die Grenze überschreitenden Waren nach wie vor den Zollsätzen des Einfuhrlandes unterliegen. Die von Angehörigen des deutschen Heeres und der deutschen Verwaltung eingebrachten oder nachweislich für sie bestimmten Waren sind zollfrei und beim Eingang keiner Revision unterworfen. Zur Erleichterung der Eingangsabfertigung, insbesondere im Personenverkehr sowie zur Sicherung deutscher Interessen, sollen bei den wichtigen Zollämtern der Grenze gegen Deutschland neben den belgischen Zollbeamten deutsche mitwirken.

Wirtschaftliche Maßnahmen gegen die Feinde.

Einer Wiener Depesche der „Kölnischen Zeitung" zufolge verlautet in den dortigen Bankkreisen, die Türkei werde in allernächster Zeit die den Franzosen, Engländern, Belgiern und Russen gehörenden zahlreichen Gerechtsame zum Betriebe von Banken, Bahnen, Bergwerken und Elektrizitätsbetrieben einziehen. Diese Maßnahmen werden sich auch auf die Beteiligung des feindlichen Kapitals an der Dette Publique und der Ottomanbank erstrecken. — Wenn die Türkei diesen Beschluß tatsächlich durchführt, so erleiden die Feinde der Türkei einen nach Milliarden zählenden Verlust.

Herabsetzung des Wechseldiskonts in Italien.

Durch eine Verfügung des italienischen Schatzministers wurde, mit Wirkung vom 9. November ab, der normale Wechseldiskont auf 5½ Prozent herabgesetzt.

Die Reise König Alphons' nach Bordeaux.

Zu der Meldung, daß der König von Spanien nach Bordeaux gereist sei, wird der „Frankf. Ztg." von kundiger Seite geschrieben, daß diese Reise ein gänzlich belangloser und mit Spaniens Haltung zum Kriege fernstehender Vorgang ist. König Alphons pflegt seit Jahren in regelmäßigen Abständen kurze Reisen nach Bordeaux zu machen, da er wegen eines katarrhalischen Leidens, durch das übrigens das Allgemeinbefinden des Königs nicht beeinträchtigt wird, bei einem dortigen Spezialarzt (Dr. Moure) in Behandlung steht. Zweifellos sind im gegenwärtigen Falle Veranstaltungen getroffen worden, um dem Besuch des Königs in Bordeaux jeden politischen Anstrich zu nehmen.

Erhöhung des spanischen Kriegsbudgets?

In einer Vereinigung der spanischen Kammerminderheit wurde der Beschluß gefaßt, die Regierung zu ersuchen, das Kriegsbudget im Interesse der militärischen Schlagfertigkeit zu erhöhen.

Aus Bulgarien.

Die bulgarische Sobranje hat den Gesetzentwurf über die Verlängerung des Moratoriums bis zum 7. Februar 1915 angenommen. — Der Kriegsminister hat in der Sobranje eine Vorlage über einen außerordentlichen Kredit von 33 Millionen zur Deckung der Ausgaben für die Armee eingebracht. — Die Regierung hat eine Verordnung erlassen, durch die die Ausfuhr von Getreide, Mehl, Kartoffeln, Vieh, Futter, Textilerzeugnissen, Beleuchtungsstoffen, Heizmitteln, rohen und verarbeiteten Häuten, Lebensmitteln, Arzneimitteln, Sanitätsmaterial und Beförderungsmitteln verboten wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. November 1914.

— Das Hofmarschallamt des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen teilt mit, daß der Ruf nach Liebesgaben für unsere braven blauen Jungen begeisterten Widerhall in allen Teilen unseres lieben Vaterlandes gefunden hat. Große Mengen von nützlichen Bekleidungsstücken und Genußmitteln sind in den Sammelstellen zur Abgabe gelangt. Für einen Teil davon ist bereits seitens der obersten Marinebehörde zwecks Verteilung an die Marineteile verfügt worden. Weitere Gaben sind herzlich willkommen, und darum möge jeder, der bisher verhindert war, geben, was er entbehren kann. In dankenswerter Weise ist von den Spendern an alles gedacht worden. Es besteht aber noch vielseitig der Wunsch nach Zigarren, Tabak und kleinen Tabakspfeifen. Diese sowie alle anderen Gaben werden auch fernerhin dankbar entgegengenommen. Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr in Berlin im königlichen Schloß, Archivsaal; Donnerstag und Freitags von 11 bis 1 Uhr in Potsdam im Stadtschloß, Marmorsaal. — Wer nicht die Zeit hat, zu kommen, kann seine Gaben auch an das Hofmarschallamt des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, Wildpark, Villa Ingenheim, senden.

— Den Prinzen Friedrich Sigismund und Friedrich Karl, den beiden ältesten im Felde stehenden Söhnen des Prinzen Friedrich Leopold, die schon früher das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten hatten, wurde jetzt das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

— Die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig ist am Freitag zu kurzem Aufenthalt in Frankfurt am Main eingetroffen, wo sie ihre

verwundeten Verwandten in einer Klinik aufsuchte. Die Herzogin begab sich später zum Besuch des Prinzen Oskar nach Bad Homburg vor der Höhe, wo sie einige Tage verweilen wird.

— Der Kronprinz von Sachsen ist, wie die ärztliche Untersuchung ergab, an einer schmerzhaften Kniegelenkentzündung erkrankt. Er ist unfähig zu gehen und muß mehrere Tage das Bett hüten. Sein voraussichtlicher Aufenthalt in Wiesbaden ist auf 6 Wochen berechnet.

— Das preußische Staatsministerium hielt am Sonnabend eine Sitzung ab.

— Auf dem Felde der Ehre ist der Major und Bataillonskommandeur Zech, der frühere Gouverneur von Togo, gefallen.

— Zum Oberstallmeister des Kaisers soll, wie nach dem „Berl. Tageblatt" in Hofkreisen verlautet, als Nachfolger des im August im Großen Hauptquartier verstorbenen Frhrn. von Esebeck Oberst und Flügeladjutant von Frankenberg und Ludwigsdorf, der vom Kommandeur des 13. Ulanenregiments in das Amt als Vizeoberstallmeister während dieses Frühjahrs übertrat, ernannt werden. Major Graf Westphalen (Gdes. du Corps), zum kaiserlichen Marstall kommandiert, dürfte zum Vizeoberstallmeister aufrücken.

— Generalmajor z. D. Wahnschaffe ist zum Gouverneur der Festung Lille ernannt worden.

— Der im Kriegsministerium, Zentralnachweisebureau, beschäftigt gewesene Legationsrat und Rittmeister d. R. Kracker von Schwartzenfeldt ist als Adjutant zu einem Militärgouvernement nach Belgien kommandiert worden.

— Dem Leutnant Ewald von Breitenbach im Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Sohn des Staatsministers und Ministers der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach, ist das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

— Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Leutnant O. von Wangenheim, der älteste Sohn des Vorsitzers des Bundes der Landwirte, Frhrn von Wangenheim.

— Vor dem Ehrengerichtshof für Rechtsanwälte am Reichsgericht zu Leipzig wurde Sonnabend das Disziplinarverfahren zuende geführt, das gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Karl Liebknecht in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt wegen seiner Äußerungen über den russischen Zaren auf dem Magdeburger Parteitag von 1910 noch im Gange ist. Das Ehrengericht der Anwaltskammer Brandenburg hatte Liebknecht wegen seiner Angriffe gegen den Zaren selbst freigesprochen, ihm aber wegen seiner Angriffe gegen die, wie er es nannte, zaristische Politik der preußischen und hessischen Regierung einen Verweis erteilt. Der Staatsanwalt legte Berufung gegen die Freisprechung ein, Liebknecht gegen die Verurteilung. Vor einigen Tagen zog der Staatsanwalt die Berufung zurück. Nach der „Leipz. Volksztg." fand Sonnabend die Verhandlung unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Freiherrn von Seckendorf und unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Berufung Liebknechts wurde verworfen, es bleibt also bei der Verurteilung Liebknechts.

— Die in Bad Nauheim anwesenden Engländer, darunter ein englischer Admiral und zwei Parlamentsmitglieder, wurden unter militärischer Bedeckung in das Gefangenenlager nach Gießen transportiert.

Provinzialnachrichten.

Culm, 10. November. (Einweihung des Kaiser Wilhelm-Krankenhauses.) Aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II. hatte der Kreis 25 000 Mark zum Bau eines Krankenhauses gestiftet, während von privater Seite 100 000 Mark zum Bau und durch die Frauen des Kreises zur inneren Einrichtung 7500 Mark aufgebracht wurden. Die Grundsteinlegung erfolgte am 16. Juni; da der Bau auch nach Ausbruch des Krieges mit Unterstützung von militärischer Seite weitergeführt wurde, konnte am 4. d. Ms. die Einweihung stattfinden, wobei Herr Regierungspräsident Dr. Schilling dem Landrat Dr. Lohr als dem Schöpfer des Krankenhauses seinen und des Herrn Oberpräsidenten Dank übermittelte und dem Kreise seine Anerkennung dafür aussprach, daß er sich der vornehmen, aber notwendigen Pflicht unterzogen habe, das Haus zu bauen, ohne die für andere Aufgaben benötigten Mittel des Kreises in Anspruch zu nehmen.

Culm, 9. November. (Stadtverordnetensitzung.) In der Sitzung am 5. d. Mts., zu der 24 Stadtverordnete erschienen waren, wurden die Kreistagsabgeordneten Erster Bürgermeister Liebetanz, Blumenthal und G. Peters wiedergewählt. Von der Zustimmung des Finanzministers, den Ausfall bei Verwertung der für die Zivilbevölkerung eingekauften Vorräte zu tragen unter der Bedingung, daß auch bei längerer Belagerung die Lebensmittel nicht unentgeltlich abgegeben und nach dem Kriege nur im Einverständnis mit der staatlichen Aufsichtsbehörde verkauft werden dürfen, wurde Kenntnis genommen. Die Jagd in den Bezirken 2 und 4, welche bisher das Offizierkorps des Jägerbataillons innegehabt, wurde Herrn Landrat Dr. Lohr übertragen. Für die notleidenden Elsaß-Lothringer wurden 250 Mark, zu Liebesgaben für das Jägerbataillon die gleiche Summe bewilligt. Das Dankschreiben des Ersten Bürgermeisters Dr. Liebetanz für seine einstimmig erfolgte Wiederwahl wurde zur Kenntnis genommen.

Marienburg, 7. November. (Verschiedenes.) Die Zuckerfabrik Marienburg erzielte im letzten Geschäftsjahre eine Einnahme von 128 241 Mark. Da die Verwaltungskosten 113 342 Mark und Zinsen 77 551 Mark erforderten, so ergibt sich ein Betriebsverlust von 62 651 Mark, der, wie der vorjährige (83 753 Mark), aus den Reserven gedeckt wird. — Die Nichtbeachtung einer kleinen Wunde hat dem Fleischermeister Schacher aus Hohendorf das Leben gekostet. Er hatte sich beim Abladen von Vieh auf dem Wagen ein Bein an einem rostigen Nagel gerissen. Die Wunde verursachte eine schwere Blutvergiftung, deren Folgen der Meister gestern unter schrecklichen Schmerzen erlag. — Der Petroleummangel in Marienburg und Umgegend hat sich zu einer wahren Kalamität entwickelt. Insonderheit das Land hat hierunter arg zu leiden. Sehr bedauerlich ist es auch, daß der Krieg die Arbeiten zur elektrischen Versorgung des Kreises unterbrochen hat. Der Tätigkeit des Landrats Hagemann ist es gelungen, die Lieferung von 360 Faß galizischen Petroleums für das platte Land zu vermitteln. Die eine Hälfte dieser Lieferung ist bereits bis Danzig gelangt und wird durch die Kleinbahn in die Landgemeinden befördert; die zweite Lieferung ist in etwa 14 Tagen zu erwarten. Jede Landgemeinde erhält ein Faß zu 100 Kilogramm, die größeren Gemeinden zwei bis drei Faß von jeder Lieferung. Der Preis wird allerdings um 10 Prozent höher sein als in Friedenszeiten.

Rössel, 8. November. (Generaloberst von Hindenburg Ehrenbürger von Rössel.) Die Stadtverordnetenversammlung in Rössel beschloß, den Generaloberst von Hindenburg, der längere Zeit mit dem Armee-Oberkommando in der Stadt geweilt hat, zum Ehrenbürger der Stadt zu ernennen, und bewilligte die für einen Ehrenbürgerbrief erforderlichen Mittel.

Soldau, 9. November. (In tiefe Trauer versetzt) worden ist die Familie des Bahnhofsvorstehers Becker hierselbst. Am Sonntag erhielt diese zwei Telegramme zugestellt, in denen ihr der Tod ihrer beiden ältesten Söhne mitgeteilt wurde. Beide standen im Felde und kämpften für das Vaterland, einer derselben in Rußland, der andere in Frankreich.

Wehlau, 9. November. („Was will Majestät mit dem Jungen?") Dem erst 16 Jahre alten Sohn des Kaufmanns Kuster in Wehlau ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Der junge Mann trat bei Ausbruch des Krieges als Kriegsfreiwilliger in die deutsche Armee und liegt gegenwärtig schwer verwundet im Lazarett. Kuster dürfte der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes sein.

Bromberg, 6. November. (Großfeuer.) In der Öl- und Fettfabrik von Schmidt, Königstraße 28, war heute Morgen um 6 Uhr durch Überkochen von Fett ein Brand ausgebrochen, der an den gelagerten Vorräten reiche Nahrung fand und einen größeren Umfang annahm. Beim Anrücken der Feuerwehr stand der westliche Flügel des Fabrikgebäudes bereits in hellen Flammen, und es lag die Gefahr der Weiterverbreitung des Feuers vor. Nach längerer angestrengter Tätigkeit gelang es, das Feuer zum Stehen zu bringen und abzulöschen. Die Raffinerie, in welcher der Brand ausgekommen war, ist vollständig ausgebrannt, auch Mengen Fette wurden vernichtet.

Stettin, 9. November. (Todesfall.) Der Ehrenbürger unserer Stadt, Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Scharlau, ist nach langer Krankheit hier verstorben. Der besonders durch seine langjährige kommunale Tätigkeit um unser Gemeinwesen hochverdiente Mann ist ein Sohn unserer Stadt. Er wurde am 21. April 1839 hier geboren.

Lokalnachrichten.

Thorn, 10. November 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: der Hauptmann und Batteriechef im Feldhaubitz-Bataillon des 1. westpreußischen Fußartillerie-Regiments Nr. 11 Friedrich Rausch, Ritter des Eisernen Kreuzes, vor Warschau; der Hilfsbote Oskar Schmidt von der Landesversicherungsanstalt in Danzig, Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 61; der Studierende der technischen Hochschule Danzig und Vorsitzer der freien Studentenschaft an derselben Richard Stolze, der als Vizefeldwebel in einem bayerischen Infanterie-Regiment für sein Vaterland kämpfte. Die von vielen Blättern gebrachte Nachricht, daß Leutnant Grieffenhagen (11. Dragoner), einer der bekanntesten und erfolgreichsten Herrenreiter auf den Bahnen des Ostens, den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden habe, bestätigt sich erfreulicherweise nicht. Der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Offizier lebt und befindet sich unverwundet bei seiner Truppe.

— (Das Eiserne Kreuz.) Das Eiserne Kreuz erster Klasse wurde verliehen dem Oberstleutnant Zimmer, bis zum Kriegsausbruch beim Stabe der Danziger Grenadiere, jetzt Führer eines Detachements, das am 13. Oktober Lyck den Russen entrissen und es am 14. gegen dieselben mit Erfolg verteidigt hat; ferner dem Leutnant Georg Mende (Inf.-Regt. Nr. 176) und dem Hauptmann Maune (Feldart. 79), der bekannte Herrenreiter, der namentlich auf den Bahnen des Ostens zahlreiche Erfolge errungen hat. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Leutnant d. R. Geisberg (Leibhus. 1, Adjutant des Landwehr-Inf.-Regts. Nr. 21); Zollsekretär, Offizierstellvertreter Rauter-Marienburg; Hauptmann d. L. Studmann-Potsdam (Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 21); Rechtsanwalt, Offizierstellvertreter Wundermacher-Neustadt (Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 61); Gefreiter, Tambour Reinhold Höckendorf aus Peest (Inf.-Regt. 21); Landesrat, Leutnant d. R. Frank-Danzig (Gren. 5, zugeteilt dem Res.-Inf.-Regt. 61); diätarischer Amtsgerichtsassistent, Unteroffizier d. R. Oskar Glockmann-Danzig (Res.-Inf.-Regt. 61); Leutnant d. R. Ernst Albinus im Feldartillerie-Regiment Nr. 17, Sohn des Landgerichtsdirektors Albinus in Bromberg; Obermusikmeister im Dragoner-Regiment 12 K. Urbach in Gnesen.

— (Frachtvergünstigungen aus Anlaß des Krieges.) Im Bereich der preußisch-hessischen Staatsbahnen und der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen werden den Gütersendungen deutscher Herkunft, die wegen des Krieges nicht zur Ausfuhr kommen konnten, gewisse Vergünstigungen für den Hinweg gewährt. Die Fracht wird nach den Ausfuhrfrachtsätzen, und zwar den niedrigsten der für die Sendung geltenden Tarifklasse oder des entsprechenden Ausnahmetarifs, berechnet. Für die Strecke deutsche-ausländische Grenzstation wird nichts berechnet. Gelangten Sendungen nicht bis zur Grenze, so wird die Ausfuhrfracht gewährt, wenn sie billiger ist als die Fracht bis zur Anhaltestation. Betroffen werden von dieser Maßregel Sendungen nach Rußland, Belgien, Frankreich, nach dem neutralen Auslande und nach Binnenwasserumschlagsplätzen, soweit sie bis 1. August 1914 aufgeliefert sind. Anträge auf Gewährung der Vergünstigungen sind binnen Jahresfrist nach Frachtzahlung bei der Verwaltung anzubringen, in deren Bereich die Anhaltestation liegt. Der Maßregel treten voraussichtlich die übrigen deutschen Bahnen bei.

— (Ausnahmetarif für Gerste.) Mit Giltigkeit vom 4. November 1914 ist ein Ausnahmetarif für Gerste, zu Futterzwecken bestimmt, auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, eingeführt worden. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen, durch deren Vermittelung der Ttrif auch käuflich erworben werden kann.

— (Rektoren- und Mittelschullehrerprüfung.) Unter dem Vorsitz des Geheimen Schulrats Kolbe fanden dieser Tage beim westpreußischen Provinzialschulkollegium Rektoren- und Mittelschullehrerprüfungen statt. Hauptlehrer Arendt aus Polnisch Cekzin und Mittelschullehrer Knoie-Marienwerder bestanden die Rektorenprüfung für Volksschulen, die Leiterin der höheren Privatschule in Podgorz, Erna Kloß, und Kandidat des höheren Schulamts Nierle die Rektorenprüfung für Schulen mit fremdsprachlichem Unterricht. Die Mittelschullehrerprüfung wurde von Lehrer Burczyk-Putzig, cand. phil. Wulff-Zempelburg und Kandidat des höheren Lehramtes Zink-Prinzenthal bei Bromberg abgelegt und bestanden.

— (Ritter oder Inhaber des Eisernen Kreuzes?) Über die zutreffende Bezeichnung der mit dem Eisernen Kreuz Ausgezeichneten bestehen in der großen Öffentlichkeit noch immer Zweifel. Ist „Ritter" oder „Inhaber" richtig? Hierüber gibt die Stiftungsurkunde des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914 die beste Auskunft. Es heißt darin: „Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll, wie früher, aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen. Die Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert" usw. Das Eiserne Kreuz ist somit ein Orden, kein Ehrenzeichen, wie zum Beispiel das Militär-Ehrenzeichen, das Allgemeine Ehrenzeichen, das Verdienstkreuz u. a. Schon der Umstand, daß es neben der ersten und zweiten Klasse ein Großkreuz hat und daß es vor allen anderen Orden und Ehrenzeichen, selbst vor den Kriegsorden (mit Schwertern), auf der Brust getragen wird, beweist den Ordenscharakter. Der Besitz eines Ordens aber erhebt den Ausgezeichneten zum Ritter, während der eines Ehrenzeichens nur zum Inhaber macht. Der mit dem Eisernen Kreuz, gleichgiltig welcher Klasse, Ausgezeichnete muß also stets mit Ritter des Eisernen Kreuzes bezeichnet werden.

— (Der Verein zur Unterstützung durch Arbeit,) dem jetzt in der Kriegszeit eine erhöhte Tätigkeit obliegt, hielt am Freitag eine Vorstandssitzung ab, welche anstelle der behinderten Frau Oberbürgermeister Hasse Herr Pfarrer Jacobi leitete. Es wohnten ihr auch Herr Oberbürgermeister Dr. Hasse, ferner als Vertreter des Roten Kreuzes Frau Reichsbankdirektor Model und Herr Amtsgerichtsrat von Valtier und die Vorstandsdamen des Vereins Frauenwohl, Frau Stadtrat Kelch und Frau Professor Semrau, bei. Es wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche in Verbindung mit dem Schatzmeister Herrn Brook den Einkauf der Stoffe zum Nähen und Stricken besorgt, und in dieselbe Frau Hauptmann Mackensen und Frau Stadtrat Rittweger gewählt. Ferner wurde beschlossen, mit dem vom Verein Frauenwohl im Rathause errichteten Arbeitsnachweise Hand in Hand zu gehen, indem nur solche Arbeiterinnen beschäftigt werden, welche vom Arbeitsnachweis auf ihre Bedürftigkeit geprüft sind. Indessen behält sich der Verein zur Unterstützung durch Arbeit vor, seine schon in Friedenszeiten beschäftigten Arbeiterinnen auch weiter Arbeit zuzuweisen. Arbeitsuchende haben sich also, außer den letztgenannten, erst im Rathause, Zimmer 42, werktäglich von 10—12 vormittags und 4—6 nachmittags, an Sonntagen von 10—12 vormittags zu melden. Behörden und Private werden dringend gebeten, dem Verein (Bäckerstraße, im Hause des Herrn Kohnert) Arbeitsaufträge zu geben. Es ist offenbar besser, Soldatenfrauen und Bedürftigen nach Möglichkeit Arbeit, als lediglich bare Geldmittel zu überweisen.

— (Volksküche auch für Militärpersonen.) Die Volksküche in der Rathauskellerei (an der Südwestecke gegenüber der Post), die in letzter Zeit stärkeren Zuspruch gefunden, kann und wird auch neuerdings von Militärpersonen in Anspruch genommen. Es wird dort nur einfaches, gut zubereitetes Mittagessen für 15 Pfg., eine Tasse Kaffee für 5 Pfg. verabfolgt, wozu die Brötchen zum Bäckerpreise geliefert werden.

— (Martinstag.) Martinstage verzeichnet der Kalender zwei, den 10. November, der nach dem Papst Martin I. (gestorben 655), und der 11. November, der nach dem frommen Bischof Martin von Tours benannt ist. Der eigentliche St. Martinstag ist der 11. November, der Tag des ersten Heiligen der katholischen Kirche, dessen Namen auch Luther, der am 10. November geboren, in der hl. Taufe am 11. November empfing. Martin, Bischof von Tours, war im Jahre 316 in Ungarn geboren, wurde erst Soldat, widmete sich dann aber dem geistlichen Stande. Von ihm wird erzählt, daß er einem halbnackten Bettler, der ihn auf der Reise um ein schützendes Gewand anflehte, die Hälfte seines Mantels, den er mit dem Schwert geteilt, reichte. Einige Gebräuche, die sich an den St. Martinstag knüpfen, sind altgermanischen Ursprungs.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute zwei Arrestanten.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Thorner Skatkränzchen 86 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 912,84 Mark. — **Außerdem an Liebesgaben von:** Frau Huse 6 Paar Strümpfe, 5 Tafeln Schokolade; Schule Jakobsvorstadt 7 Paar Pulswärmer, 22 Paar Strümpfe; Leibitscher Mühle 300 Mark zu Wollsachen; Frau Rechtsanwalt Warda 20 Mark zu Wollsachen; Ungenannt einen Stock für Verwundete. — Für den Landsturm Thorn: Margarete Ohlsen 6 Hemden, 3 Paar Pulswärmer, 1 Leibwärmer, 1 Ohrenschützer.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Handel und Verkehr.

Eine 37-Millionen-Insolvenz in Kanada. Aus Newyork wird der Riesenzusammenbruch eines kanadischen Aktienunternehmens gemeldet. Die mit einem Aktienkapital von acht Mill. Dollars ausgestattete **San Antonio Land Irrigation Company** hat mit neun Mill. Dollars (rund 37 Mill. Mark) Passiven und nur 750 000 Dollars Aktiven ihre Insolvenz erklärt. Als Hauptleidtragender kommt der amerikanische Empire Trust mit einer Forderung von 6½ Mill. Dollar in Frage. Auch die englische Finanzwelt dürfte wohl an dem Zusammenbruch nicht ganz uninteressiert sein, zumal die Bank von Schottland in London zusammen mit dem erwähnten Empire Trust in Newyork und der Canadian Bank in Toronto Kommissionshaus der Gesellschaft war.

Mannigfaltiges.

(Siebziger beim Landsturm.) Einen 70jährigen Landsturmfreiwilligen hat die Stadt Fürstenwalde in der Person eines früheren Steuersekretärs aufzuweisen: der alte Krieger steht auf dem östlichen Kriegsschauplatz und erfreut sich ausgezeichneter Gesundheit. Seine beiden Brüder, die im Alter von 60 und 70 Jahren stehen, befinden sich gleichfalls in den Reihen der Landsturmleute.

Neueste Nachrichten.

Eine Reichstagssitzung am 2. Dezember.

Berlin, 10. November. Die nächste Plenarsitzung des Reichstages findet am Mittwoch den 2. Dezember, nachmittags um 4 Uhr, statt. Der Gegenstand der Beratung wird demnächst mitgeteilt werden.

Patriotische Haltung österreichischer Banken.

Wien, 10. November. Die dem österreichischen Konsortium für Durchführung staatlicher Kreditoperationen angehörigen Banken haben ihre Organisation für eine österreichische Kriegsanleihe zur Verfügung gestellt, um ihr einen vollen Erfolg zu sichern.

Amerikanischer Protest.

Rotterdam, 10. November. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 9. November meldet nach der „Times" aus Washington: Die Vereinigten Staaten haben in freundschaftlicher Weise gegen die Beschlagnahme von Kupfer- undÖlladungen nach neutralen Ländern protestiert, so lange nicht der Beweis erbracht sei, daß ihr eigentliches Bestimmungsland Deutschland oder Österreich ist.

Französischer Kriegsbericht.

Paris, 10. November. Amtlicher Kriegsbericht. Keine bemerkenswerte Änderung in der Lage infolge der Schwierigkeiten, die ein dichter Nebel für Operationen von einiger Ausdehnung hervorruft. Im Norden haben wir unsere Stellungen zwischen Lys und Langhemarcq behauptet und haben zwischen Lille und Dixmuiden merkliche Fortschritte gemacht.

Günstige wirtschaftliche Lage Deutschlands.

Stockholm, 10. November. Professor Kassel führt in einer Studie über die finanzielle Durchführung des Weltkrieges aus, daß die Durchsetzung der finanziellen Tragfähigkeit nicht in einem gesammelten Vermögen zu finden sei, sondern in einer Organisation, die, wie jetzt in Deutschland, die nationale Produktion dauernd ohne Störung aufrecht zu erhalten vermag.

Dank des türkischen Marineministers.

Konstantinopel, 10. November. Der Marineminister spricht in einem Telegramm an den Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Armee seinen Dank aus für das Lob, das der Erzherzog ihm, Enver Pascha gegenüber, gespendet hat, und wünscht der Armee und Flotte des Kaisers Franz Joseph ruhmvollen Erfolg.

Vorgehen der Türken im Kaukasus.

Konstantinopel, 10. November. Amtlicher Kriegsbericht. Obschon Schnee und Nebel herrschen, dauert unsere Offensive an der kaukasischen Grenze an.

Protest des griechischen Kirchenoberhauptes.

Konstantinopel, 10. November. Der griechische Metropolitan von Zoungouldak protestiert in seinem und der griechischen Nation Namen dagegen, daß die Russen bei ihrem vorgestrigen Bombardement der Stadt die griechische Kirche und die griechische Schule beschossen haben, obgleich auf ihnen eine Rote Kreuz-Flagge wehte, und dankt den Ortsbehörden für Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt während des Bombardements.

Berlin, 10. November. Produktenbericht. Das Geschäft am Getreidemarkt war minimal. Vom Westen lagen zwar verschiedene Kaufaufträge vor, doch waren Abgeber nicht am Markte, sodaß Umsätze nicht zustande kamen. — Weizenmehl 00 33—39,50 Mk. — Roggenmehl 0 und 1 29,40 bis 30,40 Mark, still. — Wetter: bedeckt.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 10. November, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 9 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 768 mm.
Vom 9. morgens bis 10. morgens höchste Temperatur: + 8 Grad Cels., niedrigste + 1 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	10.	1,16	9.	1,20
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice . . .	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Am 18. Oktober fiel bei den Kämpfen vor Warschau auf dem Felde der Ehre

der Hauptmann und Batterie-Chef im Feldhaubitz-Bataillon des 1. westpr. Fußartillerie-Regiments Nr. 11

Herr

Friedrich Rausch,

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Ein hervorragend tüchtiger und schneidiger Offizier ist dem Regiment mit ihm entrissen, der besonders den jüngeren Offizieren in körperlichen und sportlichen Leistungen ein leuchtendes Vorbild gewesen ist.

Wir werden sein Andenken als einen unserer Besten stets in Ehren halten.

Im Namen des Offizierkorps:

Grote,
Oberst und Regiments-Kommandeur.

Thorn, November 1914.

Heute, nachmittags 2.30 Uhr, entschlief sanft nach langem Krankenlager meine liebe, gute Mutter, Großmutter u. Tante,

Wilhelmine Morsch

geb. Ketz.

Lulkau, 9. November 1914

Familie Morsch.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 12. d. Mts., nachmittags um 3 Uhr, von der Kirche aus statt.

Erteile Unterricht
in der polnischen und russischen Sprache. Nähere Adresse in der Geschäftsstelle der „Presse".

Heute verschied unser lieber Kollege

Gottlieb Ballo.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Thorn den 9. November.

Namens der Fleischer-Innung
Tews, Obermeister.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 11. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, statt. Die Mitglieder werden aufgefordert, sich hieran zahlreich zu beteiligen.

Sammelplatz: 3 Uhr Hotel Drei Kronen.

Ladenschluß.

Zur dringend notwendigen Ersparung von Brennmaterial erscheint es geboten, die Beleuchtung der Schaufenster und Geschäftsräume einzuschränken, was nach Meinung verschiedener Firmen am besten durch Einführung des Ladenschlusses um 7 Uhr abends geschieht.

Wir bitten diejenigen Thorner Ladenbesitzer, die Bedenken dagegen zu erheben haben, uns dies **umgehend** mitzuteilen.

Die Handelskammer zu Thorn.

Die Dame, welche heute Vormittag wegen Beschäftigung im diesseitigen Bureau vorsprach, möge sich gefl. nochmals bei uns melden.

Bureau Justizrat Schlee.

Wohnung
von 2 Zimmern und Küche vom 15. 11. zu vermieten. Näheres Turmstraße 12.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der königlichen Kommandantur werden sämtliche Wohnungs-Inhaber angewiesen, sich zur Aufnahme

umfangreicher Einquartierungen

bereitzuhalten und unter allen Umständen dafür Sorge zu tragen, daß die Einquartierungen sofortigen Einlaß in die Quartiere finden, da im andern Falle eine **zwangsweise** Oeffnung der Wohnungen stattfindet.

Thorn, 10. November 1914.

Das Einquartierungsamt.

Oeffentliche

Versteigerung.

Am
Mittwoch den 11. Novbr. 1914, vormittags 10 Uhr,
werde ich in Thorn-Mocker, auf dem Hofe des Herrn **Ulmer** in der Lindenstr. für Rechnung den es angeht:
2 Matratzen, 1 Kückenhaus, 1 Malergestell, Papier, Wäsche, 1 Diehstuhl, 1 Faß Wein und 1 kl. Faß Wein
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Arbeiter und Frauen
finden sofort dauernde Beschäftigung und Einstellung im Schlachthofe.
Die Schlachthof-Verwaltung.

Stellenangebote

Für mein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft suche
einen Verkäufer
und einen Lehrling.
Hugo Eromin, Neustädt. Markt 20.

Wir suchen für unser Hauptgeschäft einen tüchtigen, gewandten

Verkäufer.

A. Glückmann Kaliski,
Zigarren-Importeure,
Thorn.

Suche junge
Kaufleute zum Packen
2c.
in meiner Expedition.
Herrmann Thomas,
Honigkuchenfabrik,
Neustädtischer Markt 4.

Suche per sofort
1 Lehrling
bei freier Station.
Paul Weber, Culmerstr. 20,
Drogenhandlung.

Saubere Aufwärterin
sofort gesucht. Elisabethstraße 6, 2.

Malergehilfen und Lehrlinge
sucht **Rudolf Schilling,**
Brombergerstraße 26.

Friseurgehilfen
sucht **Lannoch,** Brückenstraße 29.

Einen Friseurgehilfen
stellt sofort bei hohem Gehalt ein
Lucht, Schillerstraße.

---

3 Friseurgehilfen
gesucht. Wöchentlich 18 Mk. und freie Station. **Araczewski,** Culmerstr. 24.

Friseurgehilfen
sucht von sofort
J. Boehlke, Leibitscherstraße 29.

Friseurgehilfen
und Lehrling sofort oder später verlangt
P. Kristopeit, Culmer Chaussee 44.

Tüchtiger Friseurgehilfe
kann sich melden bei
R. Kirschner, Friseur, Podgorz.

Bekanntmachung.

Sämtliche in dem Stadtkreise Thorn noch vorhandenen Unteroffiziere und Mannschaften des

ausgebildeten Landsturm der Kavallerie

haben sich am

14. November 1914, vormittags 9 Uhr

in Thorn, beim Bezirkskommando Baderstraße 11, Hof der Artillerie-Kaserne II, zu melden.

Zum ausgebildeten Landsturm gehören: Sämtliche Mannschaften, die seinerzeit aktiv gedient haben. Inbetracht kommen diejenigen Personen, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Auch die als Armierungsarbeiter verwendeten Landsturmpflichtigen haben diesem Aufrufe Folge zu leisten.

Nichtgestellung wird nach den Kriegsgesetzen streng bestraft.

Die Militärpapiere sind bei der Gestellung mitzubringen.

Nur die vom **stellvertr. Generalkommando Danzig** zurückgestellten, bezw. beurlaubten und die von den Truppenteilen während der Mobilmachung beurlaubten, bezw. als dienstunfähig entlassenen Leute sind von der Gestellung befreit.

Thorn den 10. November 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Schlosser u. Arbeiter
stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Für Reparaturen von Kraftwagen werden geeignete

Schlosser, Dreher, Monteure usw.

gesucht. **Festungs-Kraftwagenpark Thorn,**
Jakobsbaracke.

Tüchtige Verkäuferinnen
sucht **Kaufhaus M. S. Leiser.**

Friseurgehilfe
kann sof. eintreten. Schuhmacherstr. 24

Friseurgehilfe
sucht Aushilfe für Sonnabend abends und Sonntags, auch wochentags abends.
Ludw. Wolff, p. A. Waldmeisterkrug, Post Swierczynko.

Uniform-Schneider
sofort verlangt.
Wilhelm Welhausen.

1–2 Mützenmacher
bei hohem Gehalt werden gesucht bei
O. Scharf, Breitestraße 5.

Suche von gleich oder später
1 oder 2 Gesellen,
auch älterer Mann zur Hausarbeit kann sich melden.
A. Wyczinski, Fleischermeister, Culmer Chaussee 157.

Ein zweiter
Bäckergeselle
von sofort gesucht.
Rich. Wegner,
Bäckermeister.

Bäckergesellen
finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.

Einen erfahrenen
Bäckergesellen
sucht
Thorner Dampfbäckerei
A. Schüttkowski, Mellienstraße 72.

Ein erster und zweiter
Bäckergeselle
können sofort bei hohem Lohn eintreten.
Max Schittenhelm, Bäckermeister, Schillerstraße 8.

Ein kräftiger
Laufbursche
von sofort gesucht.
A. Glückmann Kaliski,
G. m. b. H.,
Breitestraße 18.

Frauen
und kräftige
Arbeitsburschen
stellt ein
Zentral-Molkerei.

Arbeitsmädchen
können sofort eintreten.
J. Mendel & Pommer,
Großdestillation.

Dampfkesselheizer
stellt sofort auf dauernd ein
Dampfwäscherei
Max Hoppe,
Bachestraße 5–7.

Zum sofortigen Antritt
jüngere Kontoristin
gesucht.
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Verkäuferin
für Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft von sogleich gesucht. Angeb. unter **T. 224** an die Geschäftsst. d „Presse".

Gewandte Verkäuferin
findet sofort Stellung bei
Kuntze & Kittler.

Suche von sofort **tüchtige, gewandte**
Kochmamsell
bei hohem Gehalt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Suche zum sofortigen Antritt
mehrere ältere Hotelhausdiener, Arbeiter, Kutscher, Hausdiener u. Laufburschen unter 17 Jahren, alle bei hohem Lohn.
Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernsp. 52.

Stellengesuche

Selbstständ. Handwerksmeister,
der poln. Sprache mächtig, sucht Stellung, wenn möglich als Filialenleiter. Angebote bitte unter **R. 242** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junger Mann,
24 Jahre alt, militärfrei, der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stellung im Kontor oder Geschäft. Angeb unter **S. 243** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junger Mann,
besserer Handwerker, geprüfter Meister, 25 Jahre alt, die deutsche und polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschend, sucht Stellung als Filialenleiter, Verkäufer, evtl. anderen Posten. Gefl. Angeb. unter **Q. 241** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Elysium.

Mittwoch den 11. November,
abends 6 Uhr:
Großes Wurstessen,
eigenes Fabrikat, Wellfleisch,
wozu ergebenst einladet
Jean Wagner.

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken
fertigt selbst an
Gravier-Anstalt Heinrich Rausch,
Brückenstraße 16, pt.

Gerste
zu **Graupen und Grützwecken** geeignet, kauft jedes Quantum gegen sofortige Kasse resp. Verladungsdokumente.
W. Heller, Schälmühle,
Insterburg, Ostpr.

Zöpfe
jetzt spottbillig. Culmerstraße 24.

Gutgehendes Restaurant
oder Kantine, auch zur Vertretung während der Kriegszeit gesucht. Ang. u. **O. 239** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Ordentlichen Kutscher
verlangt
Dampfwäscherei R. Matzdorff,
Thorn-Schießplatz.

Kutscher
stellt sofort ein **A. E. Pohl.**

Zu verkaufen

Mehrere gute
Reit-, Wagen- und Arbeitspferde
stehen zum Verkauf bei
G. Goetz,
Mellienstraße 3.

Ein Reit- oder Wagenpferd,
dunkelbrauner Wallach, 7 Jahre alt, 1,65 hoch, lammfromm, hat zu verkaufen
Gustav Heyer,
Breitestraße 6, Fernruf 517.

Zwei paar leichte, gute
Wagenpferde,
Rappen und Braune, hat noch zu verkaufen
Gustav Heyer, Thorn,
Breitestraße 6, Fernruf 517.

---

4 Arbeitspferde
stehen zum Verkauf bei
Olbeter, Podgorz.

Zwei fast neue
Kutschwagen
stehen zum Verkauf. **A. E. Pohl.**

---

1 Posten neuer und weniggebrauchter
Herren- und Damenfahrräder
sind billig zu verkaufen. Desgleichen ein
Neckarsulm. 2 Zyl.-Motorrad.
E. Strassburger, Thorn, Brückenstr. 17.

Gebrauchten Kochkessel,
200 Liter fassend, verkauft
Volksküche Thorn.

Z. 225.
Sonntag verfehlt? Bitte Brief abholen.

Verloren
1 goldene Damenuhr mit Lederarmband am Montag um 8 Uhr in der Elektrischen vom Rathaus zur Culmer-Vorstadt. Gegen gute Belohnung abzugeben Culmer Chaussee 49, Baugeschäft.
Vor Ankauf wird gewarnt.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	—	—	—	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
1915	27	28	29	30	31	—	—
Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 265. Thorn, Mittwoch den 11. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Opferwilligkeit in der Lebensführung.

Eine zeitgemäße Betrachtung über die Ernährung des deutschen Volkes in der Kriegszeit stellt der Militärintendanturrat Ahlemann an, der als ökonomischer Referent des Gouvernements Ulm (Donau) besondere Sachkenntnis für sich in Anspruch nehmen darf.

Er geht davon aus, daß bekanntlich Deutschland seinen Brotbedarf durch eigenen Getreidebau nicht ganz zu decken vermag und schon bisher besonders Weizen aus dem Auslande einführen mußte. Dazu komme, daß die anfänglich als gut erwartete Roggenernte nicht so günstig ausgefallen sei. Ferner müsse mit einer geringeren Ausnützung des ostpreußischen Ackers zu Anbauzwecken von Hafer. Brotfrucht und Kartoffeln für das nächste Jahr gerechnet werden. Außerdem habe aber auch die diesjährige Ernte eine Verringerung erfahren, und schließlich befänden sich jetzt schon über 300 000 gefangene Feinde im Lande, die ernährt werden müssen, und deren Zahl voraussichtlich noch erheblich wachsen wird.

Angesichts dieser Tatsachen tritt also, wie Ahlemann stark betont, das eiserne Gebot der Notwendigkeit an uns heran, genau so wie das Volk wie ein Mann sich erhob, um gegen die zahlreichen Feinde ins Feld zu ziehen, genau so, wie die Kriegsanleihen weitaus überzeichnet wurden, auch hinsichtlich der Ernährungsfrage geschlossen die größte Opferwilligkeit zu zeigen.

Folgende Mittel stehen uns zur Bekämpfung von Verpflegungsschwierigkeiten zu Gebote:

Der vorhandene Schlachtviehbestand kann durch Schlachten und vollste Ausnützung sämtlicher Gefrier- und Kühlanlagen verringert werden. Die kalte Jahreszeit muß zur Anfertigung von Dauerfleisch jeder Art mit allen verfügbaren Kräften ausgenutzt werden. Zugleich mit diesen beiden Maßnahmen verringern wir das Umsichgreifen der in einzelnen Teilen des Landes herrschenden Viehseuchen (Rotlauf bei den Schweinen, Maul- und Klauenseuche bei den Rindern) und erübrigen Getreide und Kartoffeln, die zur Ernährung des Volkes nutzbar gemacht werden können.

In den letzten Jahren sind die Ansprüche, die das ganze deutsche Volk an seine Lebensführung stellte, so übertrieben worden, daß man ruhig sagen kann, die meisten Menschen, ganz gleich welcher Gesellschaftsklasse sie angehörten, lebten über ihre Verhältnisse. Die gute alte Mehlsuppe, die kernige Menschen großwachsen ließ, ist von dem Frühstückstisch verschwunden. Überall ist Kaffee zur Volksnahrung geworden. Die Nerven unserer Bevölkerung haben in sämtlichen Schichten nachgelassen. Es ist die höchste Zeit, daß wir zur einfachen Lebensführung zurückkehren, wenn wir weiter als führende Großmacht bestehen wollen, ganz abgesehen davon, daß weniger Geld für Kolonialwaren ins Ausland gehen würde. Hier ist das in einzelnen Teilen unseres Vaterlandes zur Ersparung von Weizenmehl bereits gebackene Kriegsbrot zu erwähnen.

Halbe Arbeit hilft aber nichts, es muß einheitlich vorgegangen werden, denn ein Erfolg läßt sich nur erringen, wenn der Gedanke vom ganzen deutschen Reiche aufgenommen und durchgeführt wird. Der Verbrauch von Wein, Bier, Alkohol aller Art ist Bedürfnis geworden, um unsere immer schwächer werdende Nerven anzupeitschen. Auch hier muß eingesetzt werden. Es könnte ganz gut ein Teil der Rohstoffe, die man zur Herstellung von Bier braucht, also Gerste und Malz nicht hierzu, sondern zur Ernährung der Bevölkerung verwendet werden. Das gleiche gilt in noch höherem Maße von Korn und Kartoffeln, aus denen in Friedenszeiten Branntwein hergestellt wurde. Durch diese letztgenannten Maßnahmen werden weitere Mengen von Nahrungsmitteln, Gerste, Malz, Korn, Kartoffeln für die Bevölkerung frei.

Es liegt zurzeit eine sehr einleuchtende Schrift über Verwendung von Kartoffelmehlzusatz vor. Im Norden und Osten Deutschlands hat dieses vorzügliche wohlschmeckende Mehl schon längst Verwendung als Brotmehlzusatzmittel gefunden und ist auch in Süddeutschland, z. B. in der fränkischen Gegend und in einzelnen Teilen Württembergs nicht unbekannt. Machen wir daher aus der Not eine Tugend und führen es überall ein zur Schonung unserer Brotmehlbestände. Auch Einschränkung im Genuß von süßen Backwaren und Kuchen erscheint geboten. In einer Zeit, wo unsere Brüder im Felde bluten, ist es wohl nicht nötig mehr zu essen, als zur Ernährung des Körpers unbedingt erforderlich erscheint.

Zweifellos müssen wir als ein Volk, das weiter bestehen will, zeigen, daß wir dem Willen zum Siege auch den Willen zur Einschränkung unserer Lebenshaltung unterzuordnen bereit sind. Das wirtschaftliche Durchhalten ist zum glücklichen Ausgange des Krieges ebenso notwendig wie die auf dem Schlachtfelde errungenen Siege, es ist sogar die Vorbedingung dafür.

„Also auf, Ihr deutschen Frauen und Männer, schließt Ahlemann wirkungsvoll seine Betrachtungen, zeigt, daß Euer Opfermut allen Anforderungen gewachsen ist! Eure Männer, Söhne, Brüder habt Ihr willig hergegeben, so kann es Euch wahrlich nicht schwer fallen, die gebotene Einschränkung in der Lebensführung vorzunehmen. Wir leben in einer tiefernsten Zeit, wir müssen ernst und deutsch denken und handeln. Dann wird der Sieg nicht fehlen, und Seuchen jeder Art werden als Folgeerscheinung etwaigen Nahrungsmangels dem deutschen Volke erspart bleiben.“

Geheimrat Witting über den deutsch-englischen Vernichtungskampf.

Mit bemerkenswerter Schärfe hat sich Geheimrat Witting, der frühere Oberbürgermeister von Posen und jetzige Direktor der Berliner Nationalbank, der gegenwärtig in **Amerika** weilt, einem Mitarbeiter der **„Newyork Sun“** gegenüber über den Kampf zwischen Deutschland und England ausgesprochen:

„Es ist ein Kampf auf Tod und Leben zwischen England und Deutschland, wenn nötig, ein Kampf bis zum letzten Mann. Wir verlangen keinen Pardon von England und werden keinen geben. England, und England allein, hat diesen Krieg heraufbeschworen, aus Habsucht und Neid, um Deutschland zu erdrücken. Sagen Sie dem amerikanischen Volke, daß diese Worte nicht von einem Fanatiker kommen, sondern von einem kühl erwägenden Geschäftsmann, der die Gefühle seines Volkes kennt und weiß, was in diesem Titanenkampf auf dem Spiel steht.

Bei Gott, wie wir England und die Engländer hassen, dieses Volk von Heuchlern und Verbrechern, die all das Blut über uns und die Welt gebracht haben! Und warum? Weil sie ihren Niedergang empfanden und fürchteten, ihre Herrschaft über die Welt zu verlieren. Für Frankreich fühlen wir nur Mitleid und Bedauern, der Haß gegen die Russen läßt nach, wogegen Haß und Verachtung gegen England bei hoch und niedrig immer schärfer zum Ausdruck kommen. Warnen Sie Amerika, es möchte sich nicht von Friedensgeschwätz irreführen lassen. Wir sind auf drei Jahre vorbereitet und zum Schluß wird es nur noch einen Kampf zwischen Deutschland und England geben. Die Engländer sind fest entschlossen, unser Vaterland zu vernichten. Wir haben die Herausforderung angenommen, und keine deutsche Regierung würde auch nur einen Augenblick geduldet werden, die einen von England diktierten Frieden eingehen würde. Die Vernichtung von drei englischen Kreuzern durch ein einziges Unterseeboot ist nicht die einzige Überraschung, die den Engländern zuteil wird. Merken Sie sich, was ich Ihnen sage: London wird angegriffen werden. Wir können noch drei Millionen ins Feld stellen, und rechnen bestimmt auf den Sieg.“

Der Mitarbeiter des „Sun“ bemerkt hierzu, daß er durch die an Zorn grenzende Leidenschaft, mit der Geheimrat Witting sprach, aufs höchste betroffen war.

Saatenstandsbericht.

Der wöchentliche Saatenstandsbericht der **Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats** lautet: Trockenes Wetter begünstigte in der Berichtswoche den Fortgang der Feldarbeiten. Abgesehen von den nordöstlichen Landesteilen, wo Nachtfröste bis zu 3 Grad die Rübenernte beeinträchtigten, ging das Roden flott von statten, und nur vereinzelt ist noch etwa eine Woche nötig, um die letzten Reste in Sicherheit zu bringen. Was die **Herbstbestellung** anlangt, so wird auf den frei gewordenen Rübenäckern in Mittel- und Westdeutschland noch vielfach Weizen gesät. Die **Wintersaaten** haben sich in der letzten Woche nicht überall gleichmäßig entwickelt. Im Nordosten war das Wetter zu kalt, sodaß die jungen Pflanzen sich nicht zu kräftigen vermochten und die spät bestellten Saaten im Aufgehen behindert waren. Im übrigen waren die Verhältnisse günstig; die Saaten sind gut eingegrünt und zeigen, soweit sie nicht durch Mäuse oder Schnecken beschädigt sind, einen durchaus befriedigenden Stand. Auch über den Klee wäre nicht zu klagen, wenn er nicht unter tierischen Schädlingen zu leiden hätte. In Süd- und Westdeutschland bieten die Kleeschläge und Wiesen immer noch eine gute Herbstweide.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 9. November. (Von einem Automobil überfahren und getötet.) Am Freitag Mittag kurz nach 12 Uhr wurde in der Schlachthofstraße hierselbst, kurz vor der Maschinenbauschule, ein 5jähriger Knabe von einem Automobil überfahren und auf der Stelle getötet. Ob den Führer des Autos eine Schuld trifft, wird die Untersuchung ergeben.

Neumark, 9. November. (Auf dem Vieh- und Pferdemarkt,) der einen seit langer Zeit nicht dagewesenen starken Auftrieb aufwies, waren gute starke Pferde sehr gesucht. Für die wenigen vorhandenen wurden gute Preise gezahlt. Kühe und auch besonders Jungvieh waren ebenfalls sehr begehrt. An Standgeld vereinnahmte die Stadt 150 Mark.

Elbing, 7. November. (Das Eiserne Kreuz.) Von den sechs im Felde stehenden Söhnen des Tischlermeisters Döllner in Elbing haben zwei: Ernst und Fritz, das Eiserne Kreuz erhalten. Beide sind bei einer Kompagnie und bei einer Korporalschaft und machen alle Gefechte und Patrouillengänge gemeinschaftlich Schulter an Schulter kämpfend mit. Sie haben sich gelegentlich eines gemeinsamen Patrouillenganges die Auszeichnung verdient.

Elbing, 7. November. (Ertrunken) ist nachts gegen 12 Uhr in Stettin ein Heizer des Dampfers „Elbing“, welch letzterer am Bollwerk gegenüber der Steinstraße lag. Der Heizer wollte an Bord gehen, ist aber wahrscheinlich fehlgetreten und in die Oder gestürzt. Man holte ihn alsbald aufs Trockene, doch blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Elbing, 7. November. (Internierter Engländer.) Der einzige in Elbing ansässige Engländer ist aufgrund der Regierungsmaßnahmen am Freitag in Sicherheitshaft genommen und dem Konzentrierungslager zugeführt worden. Wie wir „Barbaren“ übrigens unsere Feinde behandeln, erhellt am besten die Tatsache, daß unsere Stadtverwaltung den genannten Herrn, der erst nach Ausbruch des Krieges hierher übersiedelte und völlig mittellos wurde, mit Geld unterstützt hat, um ihn vor der äußersten Not zu schützen.

Dirschau, 6. November. (Abschied eines verdienten Mitbürgers.) Ein mit dem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben unserer Stadt aufs engste verbundener Mitbürger, Herr Conrad Hopp, scheidet von uns, um mit seiner auf dem Gebiete der Wohltätigkeitspflege gleich rastlos tätigen Gattin in Berlin seinen Ruhewohnsitz zu nehmen. Drei Jahrzehnte lang hat Herr Hopp als früherer Herausgeber des „Dirschauer Anzeigers“ und demnächst auch als königlicher Lotterie-Kollekteur hier mit voller Hingebung an seinen Beruf, aber auch an den Interessen und dem Emporblühen unserer Stadt gewirkt. Seine Gattin, Frau Olga Hopp — eine Tochter des verstorbenen, einst allbekannten, verdienstvollen Dirschauer Bürgermeisters Wagner — gehörte seit 30 Jahren dem Vorstande des vater-

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Isolani.

(14. Fortsetzung.)

Und als es dann einmal doch zufällig geschah, daß Frau Ada zuhause war, trat er zu ihr mit den Worten ins Zimmer:

„Na, endlich kann ich auch einmal wieder dein holdes Antlitz schauen. Ich glaubte, wirklich schon, Kousinchen, du läßt dich vor mir verleugnen!“

„Da ich jede Unredlichkeit hasse, lieber Vetter,“ antwortete sie, „habe ich darannoch niemals gedacht, mich vor irgend jemandem verleugnen zu lassen. Aber weißt du, du bringst mich auf eine gute Idee; Menschen gegenüber wie dir sind selbst solche Listen gestattet!“

„Aber welche Ursache hast du, mich vor deinen Thron nicht gelangen zu lassen?“

„Den, daß ich Besseres und Wichtigeres zu tun habe, als dich anzuhören!“

„So, so! Aber was wäre das?“

„Übrigens, da fällt mir ein, lieber Oskar: Ich sammle für eine arme Klavierlehrerin! Tue deinen Geldbeutel auf und opfere auf dem Altar der Wohltätigkeit eine recht schöne Summe!“

„Was, auch du, mein Brutus!“ rief Oskar aus. „Auch du machst in Wohltätigkeit? Fürchterlich, Ada, das steht dir garnicht. Ich kann diese Wohltätigketisdamen nicht leiden, die ihre Zeit und viel Geld vergeuden, um für wohltätige Zwecke wenig Geld zu sammeln!“

„Zu denen gehöre ich freilich nicht! Ich sammle für eine wahrhaft Bedürftige, und da du gewiß in deinem Leben recht wenig Gutes getan, so tue einmal ausnahmsweise mir zuliebe den Beutel auf!“

Doktor Engelberg nahm widerwillig sein Geldtäschchen hervor und wollte ein Geldstück herausnehmen.

„Schütte den ganzen Inhalt aus, lieber Oskar. Du kannst das Geld wirklich nicht besser anlegen!“

Er tat, wie ihm geheißen, und behielt sich nur einen kleinen Betrag als Fahrgeld zurück.

„Ich durchschaue übrigens deine List!“ sagte er. „Da du nach deinen Worten vorhin es nicht wagen wirst, dich vor mir verleugnen zu lassen, willst du mich durch solche Anzapfung zurückschrecken von Besuchen bei dir! Es hilft dir aber nichts! Nächstes mal komme ich mit leerem Portemonnaie zu dir!“

„Das wird dir nichts nützen, lieber Oskar; dann werde ich dich ersuchen, deine Taschen zu leeren!“

„Also, ein Besuch bei dir kostet jetzt Eintrittsgeld!“

„Nicht für jedermann, Oskar. Nur für solche, die mir sonst nichts durch ihre Anwesenheit zu bieten vermögen!“

„Du wirst beleidigend, Kousinchen! Das habe ich nicht um dich verdient! Ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Sag' mal, seit wann machst du in Wohltätigkeit?“

„Seit wann ich für eine Unglückliche bettle? Seitdem ich von ihrem Unglück höre. Aber ich habe es schon aufgegeben, zu sammeln, seitdem ich leider erkennen mußte, daß die meisten Leute so oberflächlich darüber urteilen wie du!“

„Du bist in schlechter Stimmung, liebe Kousine! Hast du Nachricht von Erich?“

„Leider nein! Die Feldpost funktioniert noch nicht gut. Hoffentlich höre ich bald von ihm. Ich bin voll Unruhe!“

„Ich meine, dein Herr Gemahl könnte —“

„Schweig! Ich ersuche dich ernstlich, nicht von Erich zu sprechen. Ich habe dir viel zu viel zugehört!“

„Ich meine, Erich —“

„Es ist gut, Oskar. Ich wünsche den Namen meines Mannes garnicht von dir zu hören!“

„Aber du bist eigentümlich. Du bist ja heute wieder furchtbar nervös!“

„Ganz recht, Oskar! Ich bin sehr nervös, verzeihe! Und daher ist's wohl besser, du gehst für heute!“

„Also wieder hinausgeworfen von dir, Kousinchen! Und das trotz eines so ansehnlichen Eintrittsgeldes! Na, ich nehme es dir nicht übel. Man muß Rücksicht üben auf deinen Zustand. Also Adieu denn! Ich komme nächster Tage wieder. Hoffentlich lassen dir deine Wohltätigkeitsbestrebungen noch Zeit, mich zu empfangen. Oder mußt du dir für deine Bittbesuche ein paar neue Toiletten machen lassen?“

„Du mißt wieder andere Menschen nach deinen Maßen, Oskar! Adieu! Adieu!“

Doktor Oskar Engelberg ging spöttisch lachend ab.

Er ist nicht schlechter als alle die anderen, dachte sich Frau Ada, nicht schlechter, als alle die Leute, die, wie er sagt, „in Wohltätigkeit machen“. Sie betreiben einen Sport, ein Spiel.

O, wenn sie nur wüßte, wie sie in Wahrheit und Ehrlichkeit den Menschen helfen könne.

Einige Zeit später brachte ihr das Dienstmädchen einen Brief herein. Emilie rief beim Eintreten ins Zimmer, weil sie wußte, daß ihre Herrin sehnsüchtig einen Brief erwarte, fröhlich: „Ein Feldpostbrief, gnädige Frau!“

„Geben Sie, schnell! Mein Gott, nicht die Handschrift meines Mannes. Entsetzlich. Ist etwas passiert?“

Zitternd riß sie das Kuvert auf.

„Eine fremde Handschrift! Tot — mein Gott!“

Ohnmächtig sank sie nieder. Emilie rief die Anna herbei, beide Mädchen betteten die Ohnmächtige auf einem Sofa und suchten sie durch alle möglichen Mittel, die ihnen nur schon zu bekannt waren, aus der Ohnmacht zu erwecken, währenddessen eines der Mädchen zum Geheimrat Persikau telephonierte.

Die Ohnmacht war diesmal eine ungewöhnlich tiefe, und da der Geheimrat sehr schnell zur Stelle sein konnte, fand er Frau Ada noch in dem seine Hilfe bedürftigen Zustande.

Als sie endlich unter seinen Anordnungen aus der Lethargie erwachte verlangte sie sofort nach dem Briefe. Aber der Geheimrat bat sie, sich erst zu erholen.

„Die traurige Nachricht, gnädige Frau, haben Sie ja nun gelesen. Es ist erschütternd! Ich spreche Ihnen mein herzlichstes Beileid aus! Ja, es ist eine furchtbare Schickung!“

Frau Ada war von einem Weinkrampf gepackt.

„Ja, weinen Sie, gnädige Frau. Das wirkt erlösend.“

Der Geheimrat blieb ein paar Stunden im Hause Frau Adas. Er war auch noch anwesend, als Frau Ada endlich imstande war, die Nachricht, die ihr der Hauptmann ihres Gatten gesandt hatte, zu lesen. Sie lautete:

„Sehr geehrte, gnädige Frau!

Hierdurch erfülle ich die tiefbetrübende Pflicht, Ihnen die traurige Mitteilung zu machen, daß Ihr Herr Gemahl, der Leutnant Erich Hillersdorf, heute den Tod fürs Vaterland gestorben ist. Er fiel als tapferer Führer seiner Mannschaft beim heftigsten Ansturm gegen den Feind, fallend, noch seinen Untergebenen ein schönes Beispiel treuer Pflichterfüllung bietend. Sein Bursche, Otto Melzer, der seinem Herrn bei dem Sturme auf dem Fuße folgte, berichtet mir, daß Leutnant Hillersdorf gleich beim Beginn des Sturmes eine Wunde an der Stirn erhielt, die Melzer Ihrem Herrn Gemahl sofort verband. Weiterstürmend, erhielt er dann, wie Melzer meint, noch einen

ländischen Frauen-Vereins an, war zeitweise dessen Vorsitzerin und auch Leiterin der hiesigen Bahnhofsmission. In Anerkennung ihrer segensreichen Hilfstätigkeit wurde ihr die Rote Kreuz-Medaille verliehen, auch erhielt sie ein schönes Gedenkblatt mit eigenhändiger Unterschrift von der Kaiserin. Das Ehepaar Hopp hat sich hier ein dankbares Gedenken gesichert.

Danzig, 7. November. (Landschaftsrat Meyer-Rottmannsdorf in Freiheit.) Der am 31. August in russische Kriegsgefangenschaft geratene Landschaftsrat Meyer-Rottmannsdorf ist nunmehr, nachdem er neun Wochen von Heimat und Familie fern sein mußte, gestern auf seinem Gute Rottmannsdorf eingetroffen. Der 61 Jahre alte Herr war bekanntlich bei Neidenburg in die Hände der Russen gefallen, als er im Kraftwagen seine dort wohnende Tochter abholen wollte. Er hat unterdessen die seltsamsten Schicksale erlebt. Nach seiner Gefangennahme wurde er zunächst wieder freigelassen, dann aber geriet er in das Gefecht bei Neidenburg und wurde im weiteren Verlauf der Ereignisse noch zweimal festgenommen und wieder in Freiheit gesetzt. Schließlich beförderte man ihn nach Rußland. Dort erkrankte er, da er diesen Aufregungen und Anstrengungen gesundheitlich nicht gewachsen war. Man brachte ihn in dem Militärlazarett in Minsk unter, wo er bis zu seiner endgiltigen Befreiung verblieben ist. Dort hatte er auch Gelegenheit, den Zaren zu sehen, als dieser den Verwundeten und Kranken einen Besuch abstattete. Die Hoffnung Meyer-Rottmannsdorfs und seiner Familie, daß die diplomatischen Verhandlungen von Erfolg sein könnten, waren sehr gering, da die Fälle, in denen es gelungen ist, einen Zivilgefangenen zu befreien, sehr selten sind. So hatte sich der Bedauernswerte schon damit abgefunden, die Schwere der Gefangenschaft noch weiter zu ertragen. Da wurde ihm eines Tages unvermittelt die Eröffnung gemacht, daß er sich auf freiem Fuß befinde und abreisen könne. Niemand weiß, aufgrund welcher Erwägungen die Feinde zu diesem Entschluß gekommen sind. Jedenfalls glaubt er, es als ein Glück bezeichnen zu müssen, daß er in das Lazarett Minsk eingeliefert worden ist. Er begab sich alsdann sofort nach Petersburg und von hier aus nach einem kleinen finnischen Hafen, von dem aus er die Reise nach Stockholm antrat. Durch Schweden erreichte er die Heimat wieder und konnte in den Schoß seiner überglücklichen Familie zurückkehren. Wenn er auch von den ausgestandenen Sorgen und Aufregungen sehr angegriffen ist, so hat er doch anscheinend an seiner Gesundheit keinen ernstlichen Schaden genommen.

Allenstein, 7. November. (Nochmals die Plünderung des Hauptbahnhofes Allenstein während der Russentage.) Wie bereits früher berichtet, sind einige der bei der Plünderung des Hauptbahnhofes Allenstein beteiligten Personen schon zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen abgeurteilt worden. Unbeschadet dessen wird noch nach weiteren Tätern geforscht. Als einer dieser hatte sich auch der Eisenbahnarbeiter August Preuß von hier, dem Diebstahl zur Last gelegt war, vor dem Schöffengericht zu verantworten. Am 2. September sah der geschädigte Bahnhofswirt Rumler auf der Straße einen Eisenbahnangestellten, der einen großen Pack Betten und eine Handsäge trug. Die Handsäge und die Betten erkannte der Bahnhofswirt als seine eigenen. Er ließ den Mann festnehmen. Es war der Bahnarbeiter Preuß. Preuß erklärte, er habe die Betten am Bahnhof gefunden. Vor Gericht behauptete der Angeklagte, die Betten von einem Flüchtling für 1,50 Mark gekauft zu haben. Nach der Beweisaufnahme hielt das Gericht Unterschlagung für vorliegend. In der Strafabmessung wurde erwogen, daß der Angeklagte über 50 Jahre alt, über 30 Jahre im Dienste der Eisenbahnverwaltung Allenstein steht und bisher nicht bestraft ist. Aus diesen Gründen erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von nur 50 Mark oder 10 Tage Gefängnis.

Barten (Ostpr.), 6. November. (Aus der Russenzeit.) Viele interessante Einzelheiten aus der Zeit des Russeneinfalls werden erst jetzt bekannt und lassen erkennen, daß das Schicksal der nicht geflüchteten Personen häufig vom Zufall abhängig war. Dafür einige Beispiele: Rittergutspächter G. in M. wurde gezwungen, die bei ihm beschäftigten russischen Zeitarbeiter auf der Stelle zu entlassen und mußte dann zusehen, wie seine besten Pferde gestohlen wurden. Im Zimmer drangen russische Soldaten hart auf ihn ein, um ihn zur Hergabe von Barmitteln und Wertgegenständen zu veranlassen. Er wurde an die Wand gepreßt und berührte dabei zufällig den Kontakt der elektrischen Hausklingelanlagen. Auf das Läuten stürzten sofort die Offiziere herbei, erklärten G. für einen Verräter, der durch geheime Signale die Anwesenheit der Russen bekannt geben wolle, und verfügten seine Verhaftung. Es wurde ein Kriegsgericht gebildet und G. kurzerhand zum Tode verurteilt. Auf das inständige Bitten des Verurteilten ließen sich die Offiziere doch noch auf eine nähere Untersuchung ein und überzeugten sich nach längeren Auseinandersetzungen und strengem Verhör von der Harmlosigkeit der Anklage. Darauf erfolgte die Freilassung des G. — Maurer Z. von hier kam dadurch in eine gefährliche Lage, daß er sich mit den Russen nicht verständigen konnte. Ein Kosak drang mit der Lanze auf ihn ein und wollte ihn durchbohren. Erst auf wiederholtes gütliches Zureden eines älteren Bürgers ließ er von seinem Vorhaben ab. — In den umliegenden Ortschaften ist eine ganze Zahl von Frauen und Mädchen durch russische Soldaten vergewaltigt worden. Um dieser Gefahr zu entgehen, haben sich hiesige Mädchen stundenlang auf Hausböden und sogar in Brunnen versteckt halten müssen. Beim Schneidermeister K. erschienen eines Tages trunkene Russen und verlangten die Herausgabe der Tochter, die jedoch verreist war. Die Soldaten schenkten den Beteuerungen des K. nicht Glauben und drangen hart auf ihn ein. Im letzten Augenblick gelang es ihm, zu entwischen; er rettete sich in das Schilf des nahen Mühlenteiches und mußte hier, fast bis zum Halse im Morast steckend, etwa acht Stunden zubringen. — Am vorletzten Tage der Russenherrschaft waren Kosaken in das Kurzwarengeschäft des Kaufmanns S. eingedrungen, um Beute zu machen. Mit einer brennenden Kerze suchten sie nach geeigneten Gegenständen und brachten dabei versehentlich einen Stapel kleiner Feuerwerkskörper, sogenannter „Frösche“, zur Explosion. Es entstand unter den Russen eine heillose Panik. Um sich vor den vermeintlichen Bomben in Sicherheit zu bringen, traten sie eiligst den Rückzug an.

Königsberg, 7. November. (Der Kursus für ostpreußische Lehrer an Fortbildungsschulen), der September-Oktober in Berlin auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe stattfand, ist nunmehr geschlossen. Das Unternehmen sollte den aus Ostpreußen geflüchteten und vorübergehend in Berlin weilenden Lehrern Gelegenheit bieten, ihre unfreiwillige Muße nutzbringend zu verwerten und den neuesten Stand der Staatsbürgerkunde kennen zu lernen. Die Leitung des Kursus lag in den Händen von Professor Hecker-Charlottenburg. Über Recht und Verwaltung der Fortbildungsschule sprach Geh. Oberregierungsrat Dr. v. Seefeld, vom Ministerium für Handel und Gewerbe über Bürgerkunde Direktor Krühne-Berlin. Weiter wurden behandelt: das Rechnen, die Lehrpläne, die Psychologie der Jugendlichen, Geschäftsaufsätze, Zeichnen und Buchführung. Auch mehrere Exkursionen, u. a. in die königliche Porzellanmanufaktur und die Lehrmittelsammlungen der Charlottenburger Fortbildungsschule wurden unternommen. Am Kursus nahmen 24 Herren teil, darunter solche aus Soldau, Gumbinnen, Angerburg, Tapiau, Marggrabowa, Neidenburg und Wehlau.

Königsberg, 9. November. (Zum Wiederaufbau Ostpreußens) hat der deutsche Bund Heimatschutz in Berlin an die preußischen Minister eine Eingabe gerichtet, in der er u. a. sagt: „Die ostpreußischen Dörfer und Städte sind leider häufig in neuerer Zeit ohne Rücksicht auf die wenigen alten Bauten und auf die reizvollen Werke der Zeit um 1800 gänzlich verunstaltet worden. Ostpreußen hatte daher keineswegs den Ruf einer baukünstlerisch bemerkenswerten Provinz. Das muß und kann jetzt ganz anders werden. Aus diesen Gründen bitten wir Eure Exzellenz, zu befürworten, daß 1. im Rahmen der staatlichen Zuständigkeit die erforderlichen Anordnungen getroffen werden, und daß dabei auch u. a. auf die vorbildliche Ausführung der Domänen-, Schul- und Brückenbauten besonderer Wert gelegt wird; 2. wo Mangel an Städtebauern und Architekten besteht oder eintritt, dafür gesorgt wird, daß geeignete Kräfte den Gemeinden oder den einzelnen Bauherren zur Verfügung gestellt werden, erforderlichenfalls unter Bereitstellung staatlicher Mittel hierfür; 3. die Aufklärungsarbeit des deutschen Bundes Heimatschutz durch Empfehlung gefördert wird.“

Schwarzenau i. Pos., 9. November. (Elektrisches Licht,) das wir fünf Monate lang seit dem Brande des gräflich Skorzewskischen Säge- und Elektrizitätswerkes entbehren mußten, haben wir nun wieder. Die endliche Fertigstellung des Elektrizitätswerkes ist umso wichtiger, als seit 14 Tagen hier kein Petroleum mehr zu bekommen ist.

Stargard i. P., 7. November. (Eine patriotische Spende) hat das Kolbergsche Grenadier-Regiment Graf Gneisenau für die kriegsnotleidende Provinz Ostpreußen gegeben. Eine unter den Regimentskameraden veranstaltete Sammlung hat den Betrag von rund 4040 Mark ergeben, der durch den Magistrat der Stadt Stargard i. P. als Garnisonstadt des Regiments übersandt worden ist.

Vom zerstörten Schloß Sorquitten.

In der Halbmonatsschrift „Die Gutsfrau“ veröffentlicht Annie Juliane Richert den folgenden interessanten Artikel:

Bekanntlich ist Schloß Sorquitten in Ostpreußen den raubenden und sengenden Kosakenhorden zum Opfer gefallen. Allgemein ist die Trauer über soviel zerstörte Schönheit bei den vielen, die Sorquitten als eine Perle des jetzt so schwer heimgesuchten Masurenlandes kannten. Kam man die Landstraße Bischofsburg—Sensburg entlang gefahren oder gewandert, dann freute man sich schon lange vorher auf den Augenblick, da hinter der hochragenden Sorquitter Forst die Schloßzinnen aus dem Grün der alten Parkbäume herübergrüßen würden. Zur Linken sah man, eingerahmt von der Eisenbahnbrücke, ein besonders liebliches Eckchen des Gehlandsees, und rechterhand führte eine breite, schattige Allee zu dem mächtigen Parktor. Vor dem Schlosse, auf grünem Rasen, lag ein stattlicher Achtzehnender in Bronze, ein Hinweis auf die Vorliebe der Freiherren von Mirbach für das edle Weidwerk. Das Schloß, im Jahre 1788 vom Major Sigismund von Bronikowski erbaut, ging im Jahre 1804 mit der ganzen etwa 20 000 Morgen umfassenden Sorquitter Herrschaft in den Besitz der aus Kurland kommenden Freiherren von Mirbach über. In den Jahren 1844 bis 1855 unternahm Frau von Mirbach, geborene von Elditt, die Umgestaltung des Parkes in englischem Gartenstil mit kunstsinniger Hand. Das alte patriarchalische Wohnhaus, das von geschorenen Eiben umstanden war, erfuhr gleicherweise eine Umwandlung zu einem Schloß im Tudorstil durch die Eltern des jetzigen Grafen Mirbach. Im Park erregten mächtige Magnolienbäume und Koniferen, besonders aber ein Christusdorn von seltener Stärke am Südgiebel des Schlosses das Entzücken der Besucher. Botaniker hatten noch eine besondere Freude durch den Anblick zweier starker japanischer Ginghobiloba-Bäume. Ein halbes Jahrhundert haben sie standhaft allen Anfeindungen des nordischen Winters getrotzt und mußten jetzt der sinnlosen Zerstörungswut menschlicher Bestien erliegen. Auch im Schlosse sind unersetzbare Schätze zugrunde gegangen. Alte Nußbaummöbel, schwere geschnitzte Schränke, noch aus Kurland stammend, standen wie ernste Wächter in der hohen Vorhalle; Gemälde von Lucas Cranach, von Albrecht Dürer, von Houget zeugten von dem Kunstsinn ihrer Besitzer, und besonders leid tut es mir um einen köstlichen Schatz Gobelins aus dem 16. Jahrhundert in unvergleichlich schönen Farben. Erinnerungswerte sonder Zahl bargen die hohen wohnlichen Räume des Schlosses. Weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus rühmlich bekannt war die von Frau Gräfin Mirbach ins Leben gerufene Korbflechterei in Gehland bei Sorquitten. Ihren Werdegang, vom spielerischen Ungeschmack der achtziger Jahre bis zu den ruhigen künstlerischen Linien der letzten Jahre konnte man an den gesammelten Stücken in allen Veränderungen verfolgen, und man fühlte die Freude der liebenswerten Schloßherrin an dem Wachsen und Blühen ihrer Schöpfung. Noch von anderen künstlerischen Liebhabereien sprachen die Wände beredte Sprache. Gräfin Mirbach hielt manche Erinnerung mit Pinsel und Palette fest. Aber eine Sammlung war dem gräflichen Ehepaar besonders ans Herz gewachsen und rief lebhafte Bewunderung, oft wohl auch den Neid weidgerechter Jäger hervor. Hunderte von Gehörnen, Geweihen bedeckten die Wände; das Zimmer der Gräfin war eine Fundgrube starker und seltener Stücke, und Ehrenschilder, Kaiserpreise zollten der anerkannten Jägerin berechtigte Bewunderung.

Feldpostbrief aus dem Osten.

Der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen wir folgenden Feldpostbrief:

„P . . ., den 20. Oktober 1914.

Meine lieben Geschwister! . . . Ich hatte seit fünf Nächten überhaupt nicht mehr geschlafen und sah wohl etwas zu erbärmlich aus, sodaß ich in letzter Zeit vom Meldereiten und Befehlüberbringen etwas mehr verschont geblieben bin und der Rittmeister mich heute ins Bett gesteckt hat. Der Dienst ist hier an der Grenze ungeheuer anstrengend. Bei der steten Alarmbereitschaft und den nächtlichen Überfällen, die bei der Kavallerie natürlich besonders bedenklich sind, kommt man überhaupt nicht zur Ruhe. Die Russen liegen recht nahe; wir liegen uns schon seit zwölf Tagen gegenüber, rücken jeden Morgen über die Grenze und halten die umliegenden Höhen besetzt. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß ein paar Kugeln einem um die Ohren pfeifen; aber man gewöhnt sich daran, und bislang ist es ja immer noch gut gegangen. Neulich war es sogar ein ganzer Hagel von Geschossen. Eine Kugel pfiff meinem Pferde hart an der Nase vorbei. Die Kerle schossen von einem nahegelegenen Kirchturm auf mich, als ich Befehle überbrachte. Mein Gaul machte einen ungeheuren Satz zur Seite, und ich sah unwillkürlich nach meinen Stiefeln, weil ich dort ein so ungewohntes und unheimliches Gefühl verspürt hatte. Es war aber nur ein Streifschuß, der nicht einmal das Leder durchbohrt hatte. Die Kerle schießen tatsächlich unglaublich schlecht; die unseren hätten mich schon mindestens ein dutzendmal heruntergeknallt. Überhaupt unsere Jungens! Es ist eine Wonne, mit ihnen vorgehen zu können! Nie ein Wort der Klage, immer dieselbe Begeisterung, immer die gleiche Opferfreudigkeit.

In Rußland haben wir fast drei Wochen gelegen. Ich wohnte mit dem Rittmeister bei einem Notar in M . . ., und mein Polnisch kam mir dabei sehr zustatten. Es war eine anstrengende und aufregende Zeit. Bei einem Streifzug ritt ich vornweg und zündete mir bei einem Gehöft mit unserem Einjährigen eine Zigarette an. Plötzlich krachten in der Dunkelheit — acht Uhr abends — aus dem Garten über den Weggraben, sechs Schritt Entfernung, acht Schüsse. Mein Gaul über den nächsten Graben, hinter mir weitere Schüsse. Mein Gaul bekommt einen Volltreffer, bricht zusammen; ich fliege im Bogen aus dem Sattel und bleibe liegen. Die schießen weiter wie die Wahnwitzigen, und ich krieche zunächst auf dem Bauch weiter. Dann laufe ich zur Schwadron zurück und gebe die Befehle —

Streifschuß am Bein. Aber rastlos vorwärts drang der Tapfere weiter, und sank so vor Melzers Augen, von einem Schuß in die Brust getroffen, nieder. Sein Bursche wallte den Schwerverwundeten aus der Schußlinie zu bringen suchen, aber der Tapfere litt es nicht. Er gab dem Melzer den Befehl, unaufhaltsam, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, vorwärts zu stürmen, und übergab dem Burschen den beifolgenden Brief, der laut Aufschrift im Falle seines Todes an Sie, verehrte, gnädige Frau, befördert werden sollte. Gleich nach Schluß der Schlacht, noch bevor sich die Truppen sammelten, suchte Melzer und einige seiner Kameraden die alle ihren Leutnant sehr liebten und verehrten, auf dem Schlachtfelde auf, vernahmen aber von den Mitgliedern einer Sanitätskolonne, daß der Schwerverwundete von ihnen geborgen und sterbend in eine Scheune außerhalb des Gefechtsfeldes gebracht worden sei.

Ich habe bereits Befehl erteilt, daß die Leiche Ihres Herrn Gemahls geborgen werde. Wir werden sie auf dem Schlachtfelde, auf dem Ihr Herr Gemahl für das Vaterland blutete, mit allen soldatischen Ehren bestatten und dem Tapferen dauernd ein treues Andenken widmen.

Indem ich Ihnen nochmals, sehr verehrte gnädige Frau, meine herzlichste Teilnahme ausdrücke, zeichne ich mit vollkommener Hochschätzung

Hugo von Falken.
Hauptmann beim 30. Inf.-Regt.

Beifolgend ein „Brief.“

Als Frau Ada den Brief ihres Gatten zur Hand nahm, schauerte sie von Entsetzen gepackt, von neuem zusammen.

Sie zeigte dem Geheimrat den angeschossenen Rand.

„Hier traf ihn die tödliche Kugel!“ rief sie schluchzend aus.

(Fortsetzung folgt.)

Höhe 818.

Ein Tag aus den Vogesenkämpfen.

Von Konrad Martin Laut-Straßburg i. Els.

(Nachdruck verboten.)

In einem der weißgetünchten Häuschen des französischen Grenzortes Senones war der Brigadechef mit seinen Offizieren versammelt.

Auf dem klotzigen Bauerntisch vor ihnen lag die deutsche Generalstabskarte, mit deren Hilfe der General die nächsten Operationen erklärte.

„Sie haben gehört, meine Herren, der Herr Divisionär wünscht noch heute die Räumung der Höhe 818 vom Feind. Das nordwärts liegende Regiment hat soeben Befehl erhalten, mit seinem ersten Bataillon von Moussey vorzugehen, wir werden den Vorstoß von La Petite Raon und Senones aus versuchen. Ob die Artillerie in Aktion treten kann, ist bei dem schwierigen Gelände fraglich. Die Hauptarbeit wird wohl auf uns kommen. Nun ordnen Sie, bitte, das weitere an . . .“

Eine Viertelstunde später rückten die ersten Kompagnien aus ihren Alarmquartieren ab.

Die schwarzblauen Vogesenberge standen im lodernden Brand der Septembersonne. Das Tal zwischen den Höhen zog sich wie ein glitzerndes Silberband in das Tannengrün hinein. In den Bauerngärten zur Rechten und Linken der Straßen blühten die letzten Astern in weißen, roten und gelben Farben. Die meisten Bewohner waren landeinwärts geflüchtet. Nur wenige kümmerliche Frauen und schwarzhaarige Kinder schauten unter den runden Toren der alten Häuser verängstigt auf die Feldgrauen, die still und energisch gegen die bewaldeten Höhen rückten.

Die zweite Kompagnie unter Hauptmann . . . hatte die ersten Tannen erreicht und trat nun, nach allen Seiten gesichert, in den wohligen Schatten ein.

Sechs Wochen schon ging es hier an der Westmark des Reiches im Kreise herum. Bei Markirch und Saales, bei Provencheres und St. Dié war erbittert gekämpft worden. Den Feind hatte man allenthalben westwärts gedrängt, von großen, entscheidenden Siegen konnte in dem bewaldeten Bergland jedoch keine Rede sein.

„Was haben wir viel, wenn wir 818 besetzen?“ wandte der Hauptmann sich an den neben ihm schreitenden Oberleutnant G . . . „Am nächsten Tage sitzen die Burschen auf irgend einer anderen Kuppe und schießen die besten Leute uns weg. Der Satan hole den Buschkrieg samt allen Franzosen!“

Eine Patrouille trat an den Redenden heran: „Melde gehorsamst, 800 Meter von hier ist ein feindlicher Posten bemerkt worden. Die Gegend um Haut Jeaudon scheint von den Franzosen besetzt zu sein . . .“

Der Kompagniechef gab sofort die erforderlichen Befehle. Die auf dem steilen Karrenweg bis dahin ziemlich geschlossen vorgehende Abteilung trat auseinander und verteilte sich in einzelnen Zügen rechts und links von dem Pfad. Die Gewehre wurden schußbereit entsichert.

Alles ging schnell und vorschriftsmäßig wie auf dem Exerzierplatz zu.

Nach etwa 400 Metern kräftigen Steigens fuhr plötzlich ein sirrender Ton über die Köpfe der aufgelösten Kolonne hinweg. Der erste Schuß! Woher kam er? Wo war der Feind?

„In Deckung, vorwärts, marsch, marsch!“

Die Mannschaft begann in fieberhafter Erwartung zu klettern. Jetzt wurde es ernst! Der Feind war in unmittelbarer Nähe und suchte den Vormarsch gegen 818, wo nach den Angaben der Division das Gros lag, zu sperren.

Schon war man nahe dem Punkt 746 der Karte, bei dem man mit dem von Moussey anrückenden Bataillon zusammentreffen sollte, da begann es mit einem male aus allen Ecken und Winkeln zu feuern. Die Kugeln prasselten wie Hagelkörner in die vorwärtsdrängende Kompagnie. Von allen Seiten pfiff und klatschte es. Sogar aus den Baumkronen kam der Kugelregen in klirrenden Massen herab.

Französische Infanterie und die gewandten Chasseurs Alpins hatten, wie immer in diesem tückischen Gebirgskampf, den Gegner herankommen lassen und überschütteten ihn nun aus guter Deckung mit ihrem berüchtigten Rafal. Besonders den Chasseurs glückte mancher vorzügliche Treffer. Hoch oben in den Wipfeln der Fichten und Buchen saßen sie festgeschnallt und sandten aus ihrem grünen Versteck Kugel um Kugel unter die Deutschen.

Schon färbte der moosige Waldboden sich mit dem Blute der ersten Verwundeten und Toten.

Gleichwohl hielt die Kompagnie stand. Unter dem belebenden Zuruf der Offiziere stürmte sie vorwärts. Mit aufgepflanztem Bajonett, auf den Lippen das dröhnende Hurra, trieb sie den Feind vor sich her, der nun, erschreckt durch die Wucht des Gegenangriffes, nach allen Richtungen zerstob.

Hauptmann F . . . sammelte bei Punkt 746 seine Leute. Der jähe Überfall hatte sichtbare Lücken in die Reihen gerissen. Die Sanitätsmannschaft, die nun wohl auch auf dem Wege ins Kampfgebiet war, würde Arbeit genug haben. Drei Leutnants fehlten. Auch Oberleutnant G . . . hatte einen Streifschuß am Handgelenk erhalten, der ihn jedoch nicht kampfunfähig machte. — — —

Die Sonne war über Mittag hinaus, als die Kompagnie mit dem Bataillon des Schwesterregiments zusammentraf.

Major und Kompagniechefs verteilten die Arbeit.

Ein Frontangriff allein auf die steilansteigende Höhe 818 würde den erhofften Erfolg nicht haben. Besonders dann nicht, wenn der Gegner den Sturm mit Geschützfeuer abwies.

Oberleutnant G . . . erhielt den Befehl, in scharfer Rückwärtsschwenkung gegen das Forsthaus Des Coichot vorzugehen und den Feind, wenn möglich, von hinten zu fassen. Die gelichteten Züge der Kompagnie wurden aus dem Bataillonsbestand ergänzt.

Major von B . . . übernahm mit drei Kompagnien den Frontangriff.

Hauptmann F . . . suchte von Fery her den linken feindlichen Flügel aus seiner Stellung zu drängen.

In breitgezogenen Linien schwärmten die Truppen auseinander. Das Feldgrau der Uniformen bot vortrefflichen Schutz. Die Leute verschwanden zwischen den Ginstersträuchern und Buchenhecken wie graue Schatten, die mit unbewaffnetem Auge kaum zu erkennen waren.

Schon war es Spätnachmittag. Die Spitzen der Tannen im Forêt de Celles begannen sich purpurrot zu färben. Da und dort stieg ein wehender

ohne Pferd im Felde stehend. Als die Kerle attackieren, mußte ich mich wieder hinlegen. Die Meute über mich weg, wie die wilde Jagd, hielt mich wohl für tot, verschwand dann. Ich fand meinen Gaul später verendet vor, die anderen unversehrt. Mein Zigarettenfreund hatte einen Schuß durch den Mantel die ganze Brust entlang. Unglaubliches Glück! Als in M . . . dann stärkere Kräfte einrückten, mußten wir raus. Unsere Brigade hatte noch vor M . . . gegen K . . . ein recht häßliches Gefecht, um den Rückzug zu decken. Wir wurden von 12 Regimentern Infanterie und 5 Batterien angegriffen, hielten aber aus bis zum Abend in ununterbrochenem Granaten- und Schrapnellfeuer — ein unheimliches Gefühl. Gott sei Dank wagten sie keinen Sturmangriff trotz ihrer ungeheuren Übermacht. Als wir in W . . . eintrafen, herrschte ungeheurer Jubel — man hatte uns schon aufgegeben.

Hier liegen wir seit nahezu zwei Wochen. Drei Tage lang versuchten die Russen, uns unsere Frontstellungen zu nehmen. In einer Nacht sind 62 Kompagnien angesetzt gewesen, um durchzubrechen. Ein gefangener russischer Offizier verriet die Stelle, die dann mit Kanonen und Maschinengewehren bepflastert wurde. Das Gewehrfeuer knatterte durch die Nacht wie Wagenrollen. Der Anblick, teilweise durch brennende Gehöfte ermöglicht, war grauenhaft, das Brüllen und Schreien der vorgetriebenen Massen furchtbar. Hinterher wundert man sich immer wieder, was menschlichen Nerven zugemutet werden kann. Und staunenswert ist es, wie jeder Maßgebende an seinem Platze steht, mit welcher Ruhe, Umsicht und Todesverachtung die Pflicht erfüllt wird! Ja, Deutschland kann stolz sein, ein solches Heer zu besitzen! Die Verluste waren gewaltig. Bei uns ein Toter, drei Verwundete, dort zu sieben und acht übereinander liegende Gefallene in langen Reihen hingemäht, — sie waren auf 200 Meter herangekommen, bis das Feuer eröffnet wurde. Es gehört in solchen Augenblicken eine ungeheure Beherrschung und Manneszucht dazu, den richtigen Augenblick abzuwarten. Das Herz schlägt einem bis zum Halse, und mehr als einmal frage ich mich: wird der Befehl zum Feuern immer noch nicht gegeben? Und trotz der rasenden Verluste auf der feindlichen Seite immer neue Kompagnien! 400 Mann kommen in unsere Schlachtlinie, die sich dann ergaben. Sie erzählten, sie *müßten* vorwärts, denn hinten ständen die Offiziere, die die Zurückgehenden unweigerlich mit ihren Revolvern niederschössen. Die Offiziere sind überhaupt immer hinten. Der *Ersatz* ist hier bei den Russen schon nahezu mangelhaft. Blutjunge Leute ohne Ausbildung. Auch macht sich schon die fehlende Artillerie bemerkbar.

Gestern und vor drei Tagen bekam ich eine Menge Briefe, Karten und Paketchen — aus dem August! Ich sehe, daß Ihr mit Liebe meiner gedenkt, und habe mich, Ihr wißt garnicht, wie sehr, herzlich darüber gefreut. Leibbinden habe ich jetzt achtzehn. Das schadet aber nicht, dann können andere sie brauchen. Wir tauschen hier immer und verschenken so gern.

Meine Wohnung in G . . . ist, wie ich höre, vollkommen ausgeraubt. Nur einige Sommersachen hat die Schwefelbande mir gelassen. Und alle die wichtigen Akten, die ich dort zum Durcharbeiten aufgestapelt hatte, sind verbrannt, verzettelt, verkommen. Aber das ist jetzt egal, und das Vaterland wird es schon zu tragen wissen.

Hoffentlich könnt Ihr meinen Wisch lesen. Ich schreibe bei einer Stallaterne, auf einem Schemel sitzend, eine harte Unterlage auf den Knien. Gott befohlen!"

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 11. November. 1913 Furchtbarer Schneesturm in Newyork. 1912 Rücktritt des belgischen Kriegsministers, Generals Michel. 1911 Stapellauf des deutschen Linienschiffes „Kaiserin". 1908 † Professor Dr. Gustav Droysen, hervorragender Historiker. 1906 Rücktritt des preußischen Landwirtschaftsministers von Podbielski. 1904 † Baron Alfred Springer, Wiener Großindustrieller und Kunstmäcen. 1882 † Franz von Kobell, bekannter Dichter und Mineralog. 1870 Siegreiches Gefecht bei Montbeliard 1869 * Viktor Emanuel III., König von Italien. 1847 † Johann Dueffenbach, berühmter Chirurg. 1813 Kapitulation der von St. Cyr befehligten französischen Besatzung Dresdens. 1731 Ausweisung der Protestanten aus Salzburg. 1050 * Kaiser Heinrich IV. zu Goslar.

Thorn, 10. November 1914.

— (*Militärpersonalien.*) Kreistierarzt Schöneck-Marienburg ist als Stabsveterinär und Unterveterinär a. D. Jlgner-Marienburg als Veterinär für die Dauer des mobilen Verhältnisses angestellt worden.

— (*Personalien bei der Eisenbahndirektion.*) Versetzt sind Gütervorsteher Kirsch von Jllowo nach Danzig zur Eisenbahnhauptkasse, Lokomotivführer Schönräde von Dirschau nach Dt. Eylau, Bahnmeisterdiätar Erke von Dirschau nach Tuchel.

— (*Ordensverleihung.*) Dem Oberbahnassistenten Petzelberger in Graudenz ist aus Anlaß der Vollendung einer 50jährigen Dienstzeit das Verdienstkreuz in Gold mit der Zahl 50 verliehen worden.

— (*Der Paketverkehr*) nach Argentinien, Kolumbien, Costa Rica, Panama, Paraguay, Portugal mit Azoren und Madeira, Spanien nebst Balearen und kanarische Inseln, Uruguay und nach Venezuela muß einstweilen eingestellt werden, weil es der italienischen Postverwaltung nicht möglich ist, die vorliegenden großen Paketmengen mit ihren auf den Massenpaketverkehr nicht eingerichteten Dampfern fortzuschaffen. Voraussichtlich wird der Verkehr nach einiger Zeit wieder aufgenommen werden können. — Der *Postanweisungsverkehr* mit der argentinischen Republik ist vorläufig eingestellt worden.

— (*Danziger Privat-Aktienbank.*) Die Direktion der Danziger Privat-Aktienbank teilt mit, daß der dem Verwaltungsrat für das 1. Halbjahr 1914 vorgelegte Abschluß befriedigende Ziffern aufweist, und daß die Geschäfte der Bank auch weiter einen normalen Verlauf nehmen.

Kriegs-Allerlei.

Der Kaiser im Felde.

Die „Telegraphen-Union" veröffentlicht folgende Meldung der „Kölnischen Zeitung" von der holländischen Grenze, 5. November. Die Meldung ist vom Oberkommando in den Marken zur Veröffentlichung zugelassen worden: Einer der Kriegsberichterstatter des „Temps" in Nordfrankreich meldet: Der Kaiser sei am Sonntag in Thielt gewesen, wo einige Tage lang auch das Hauptquartier gewesen sei. Morgens um 7½ Uhr kam der Kaiser im Kraftwagen an, begleitet von einem Gefolge von etwa 40 Offizieren. Die Soldaten brachten ihm begeisterte Huldigungen dar, als er nach dem Kasino fuhr, wo er mit seinen Offizieren das Mittagessen einnahm. Nach einem Augenzeugen soll der Kaiser sehr ernst ausgesehen haben, wie jemand, der eine schwere Verantwortlichkeit zu tragen hat. Um 1½ Uhr nachmittags reiste er aus Thielt ab. Eine Viertelstunde später erschien ein englisches Flugzeug über dem Ort und warf Sprengkörper in unmittelbare Nähe der Stelle, wo der Kaiser als Gast des großen Hauptquartiers geweilt hatte. Zwei deutsche Soldaten wurden getötet; der Schaden ist beträchtlich.

Ein Feldpostbrief des österreichischen Thronfolgers.

Budapest sandte 2000 Stück Unterwäsche nach dem nördlichen Kriegsschauplatze zur Verteilung unter die Soldaten. Erzherzog Karl Franz Josef, an den die Sendung gerichtet war, spricht in einem an den Bürgermeister gerichteten Schreiben seinen herzlichen Dank aus. Nach dem Dank sagt der Erzherzog: „Ich bin davon überzeugt, daß jede Nachricht vom Kriegsschauplatze Sie interessiert, sicherlich in besonderem Maße das Schicksal der Budapester Jungen! Zwölf Tage bin ich jetzt im Kampfe gestanden; keine Stunde Rast hatten wir während dieser zwölf Tage. Die Russen, die in der Übermacht waren, griffen uns fortwährend an und nützten auch die Nacht zu fortwährenden Angriffen aus. Meine Truppen, darunter die Zweiunddreißiger (das Hausregiment), schlugen alle Angriffe blutig zurück. Wir machten ungeheuer viele Kriegsgefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre. In den früheren Schlachten, am 8., 9., 10. und am 30. September, nahmen wir ungefähr 5000 Russen gefangen, erbeuteten vom Feinde 29 Kanonen. Die Zweiunddreißiger allein erbeuteten acht Kanonen. Sie sind alle tapfere Burschen, wahre Helden, die unter den furchtbarsten Prüfungen, die uns täglich beschieden sind, stets nur Ruhm geerntet haben. Ein russischer Kriegsgefangener sagte mir: „*Der furchtbarste Feind im Kampfe ist der ungarische Soldat!*" Meine Truppen — mit Stolz behaupte ich dies — haben stets gesiegt, und nur auf allerhöchsten Befehl sind wir zurückgewichen, um aus besserer Position neue Angriff gegen den Feind zu richten. Dezimiert wohl, doch *in gehobener seelischer Stimmung sehen wir alle der Zukunft entgegen.* Gott wird uns nicht verlassen, darauf vertrauen und das hoffen wir! Erzherzog Josef."

Der belgische König.

Der Kriegsberichterstatter des holländischen Blattes „*Tijd*", der sich jetzt in Dünkirchen aufhält, singt dem König Albert ein begeistertes Lob wegen seines mutigen Verhaltens auf dem Schlachtfelde, das immerhin interessant ist, wenn uns auch die „hohen Töne" ein bischen zu stark betont vorkommen. Der Holländer schreibt u. a.: „Ein herrliches Vorbild für seine Soldaten gibt König Albert, der auf dem Schlachtfelde nicht hinter, sondern zwischen ihnen steht. In der Nähe von Mecheln sah ich ihn zum letzten male im Feuer, als wir verwundete Soldaten wegtrugen. Er stand in einem Laufgraben ganz ruhig, eine Zigarette zwischen den Lippen, während die Geschosse über ihn hinflogen oder neben ihm platzten. Den Tag vorher waren ein paar Offiziere so schwach oder so feige gewesen, sich weit zurück hinter den kämpfenden Mannschaften aufzuhalten. „Ich werde Ihnen zeigen, wie ein Offizier sich zu betragen hat," sagte der König, als er davon hörte, und tat also. In Antwerpen wurde erzählt, daß der König einmal zu nächtlicher Stunde unerwartet und allein in ein Gasthaus gegangen sei, um dort schlemmende Offiziere an ihre Pflicht zu erinnern. Auch in den Stellungen, die jetzt an der Küste von den Belgiern verteidigt werden, geht der König mit gutem Beispiel voran. In den Kampfpausen weilt er bei den Soldaten und ist ihnen ein königlicher Kamerad. Mehr als einmal habe ich König Albert inmitten seiner Soldaten in aller Schlichtheit von ihrer Suppe mitessen sehen. Wiederholt auch hat er am Morgen die duftenden Brötchen, die eine freundliche Hand ihm zurechtgemacht hatte, beiseite gelegt und Soldatenbrot zu essen verlangt. So etwas stärkt die belgischen Jungen. Sie fühlen, daß sie mit ihrem König in diesem Kampfe ein Haupt und ein Herz sind. Das Hauptquartier lag unlängst abwechselnd in Poperinghe und Ypern; später wurde es weiter nach Westen verlegt. Aufs neue hat man einen Wechsel vorgenommen unter den französischen, belgischen und englischen Offizieren und sie je nach Bedarf den Generalstäblern der drei Heere zugeteilt. Auch die fremden Truppen, die beim Marsch an die Front zufällig König Albert zu Gesicht bekommen, jubeln ihm begeistert zu; denn auch für sie ist er das Sinnbild belgischen Mutes und des belgischen Freiheitsgedankens in diesem Kriege. In der Nähe von Dixmuiden ist der König nur mit Not dem Tode entgangen. Ein Schrapnell platzte dicht neben der Stelle des Laufgrabens, wo er sich gerade befand. Nicht er, sondern sein Adjutant wurde schwer verwundet."

Auf Flanderns Fluren.

Als einen seltsamen Kontrast zu der umgebenden Landschaft schildert der Italiener Paolo Scarfoglio in seinen Kriegsbriefen aus Beligen den Anblick der *indischen Reiter*, denen er auf seinen Fahrten in der Nähe der Schlachtfront begegnete. Der abschreckende Eindruck, den die von England herbeigeschleppten Hilfsvölker auf ihn machen, stimmt ihn sehr nachdenklich. „Die europäischen Völker zum Kriege treiben, bedeutet, sie auf die Stufe der Entwickelung zurückbringen, die diese halbwilden, Schrecken einflößenden Typen der Menschen hervorbringt. Wenn diese Wendung des Geschickes die friedlichen Bürger Europas in dieselbe Schlachtreihe bringt mit diesen Piraten aus Bengalen, deren Zähne und Augen spitzer sind als das Eisen ihrer Lanzen, so muß eine seltsame *Geistesverirrung* die verblendet haben, die das gewollt haben." Scarfoglio begegnet den indischen Reitern, während er nach Bailleul fährt. „Da kommt," schreibt er, „in kurzem, wiegendem Trab auf einem kleinen Pferde mit dünnen Beinen und schlankem Leib, das nicht größer als ein Eselchen ist, eine Art von Affe heran mit heimtückischem Gesicht. Auf dem Kopf trägt er einen feldgrauen Turban und in der Faust eine kleine Lanze mit langem Eisen. An der Seite hängt ihm ein breiter, zurückgebogener Säbel, der mehr zum Kehle- oder Bauchaufschlitzen geeignet scheint, als mit Spitze und Schneide zu fechten. Der bengalische Lanzenträger hält sein Gesicht mit wildem Ausdruck ganz geradeaus gerichtet auf den Horizont, wo die Straße endet, ohne nach rechs oder links zu blicken. Eine merkwürdige fremde Erscheinung in dieser vlämischen Landschaft. Diese Krieger farbiger Rasse, die unterschiedlos unter die Soldaten Frankreichs und Englands gemischt sind, machen den Eindruck von Piraten, die sich zu einer Besatzung ordentlicher Seeleute gesellen. Seien es nun „goumiers" oder Schützen aus Algier, schwere Gurkha-Infanteristen oder leichte affenartige Reiter aus Bengalen, das Zeichen des Krieges, des Tötens steht immer unverkennbar und wild auf ihrem Antlitz. Es ist eben eine andere Menschheit. Ob wohl *unsere* Menschheit jener ähnelte, als uns die Kriege Bedürfnis und Gewohnheit waren? Wahrscheinlich! Inmitten dieses Heeres von Familienvätern, die trotz ihrer borstigen Bärte nicht den wohlmeinenden Gesichtsausdruck abzulegen imstande sind, bildet die Erscheinung dieser Katzenarten menschlicher Rasse einen einzigartigen Kontrast . . . Es ist schwer auszudenken, welche Verwendung man diesen seltsamen Kriegern geben wird. Sicher können die bengalischen Reiter, so leicht wie sie sind, nicht im offenen Felde verwandt werden. Ihre kleinen „Ponys" dürften kaum mehr wiegen als ein Zweirad. Sie werden in Patrouillen vordringen, um die feindliche Stellung zu erkunden. Des Nachts werden sie sich den feindlichen Posten nähern oder auch in manches Biwak des Gegners einbrechen, um die Überraschten mit ihren Lanzen zu bedrängen. Eine ganze Schwadron dieser kleinen Krieger holt uns jetzt zu unserer Überraschung ein. Es ist ein Regiment aus Lahore, das die Polizei der gegen Bailleul führenden Straße bildet . . ."

Paris als Festung.

Im Kriege 1870/71 hatte Paris eine mit 94 Bastionen versehene Stadtumwallung, der ein Fortsgürtel von 45 Kilometer Umfang 2—5 Kilometer weit vorgelagert war. Die 80 Kilometer lange Einschließungslinie erforderte 6½ Armeekorps und 3 Kavallerie-Divisionen. Zu diesen alten Befestigungen kam nach dem Kriege noch ein neuer Fortsgürtel von 120 Kilometer Umkreis und 40 Kilometer Durchmesser. Zur Ausrüstung der Werke sind 900 Festungs- und 1400 Feldgeschütze vorgesehen. — Wie die Franzosen glauben, wird die gewaltige Ausdehnung der Festung ihre Einschließung und die Beschießung der Stadt unmöglich machen. Doch hatte auch Antwerpen einen dreifachen Befestigungsgürtel von solchen Abmessungen, daß er nach Ansicht belgischer Offiziere 300 000 Mann ein volles Jahr aufhalten würde. Trotzdem fiel diese nächst Paris stärkste Festung schon nach 12tägiger Belagerung und 48stündiger Beschießung!

Der Krieg und die Musik.

Von *Hans Teßmer*-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Es ist wahr: die Musik scheint unterliegen zu sollen, die Kunst überhaupt. Eine traurige Wahrheit, die indessen niemand von denen annehmen wird, die in der Kunst leben, denen sie tägliches Brot gibt, die sie über Leiden erhebt und ihnen Stunden seliger Wonne gibt. Diese werden mit aller Macht versuchen, die Kunst aus den Banden der Kriegswirren loszulösen, sie werden Auswege suchen und sie finden.

Wie war es denn vorher, als alle Welt noch im Frieden gefestigt schien? Man war hier und da wohl etwas übermütig geworden, man hatte sich arg verwöhnt, auch in der Musik, und von diesem Standpunkte aus konnte man dort ein wirres, stetig wachsendes Durcheinander lächelnd beobachten, ohne helfend, sichtend einzugreifen. Was da wuchs, war aber Not; und heute breitet sie sich machtvoller denn je über die Künstler und die Kunst aus. Sache des Einzelnen scheint es zu sein, zu retten, was irgend möglich ist, und daran weiterzubauen, Sache des Einzelnen jetzt, da alle auch auf diesem Gebiete für einen stehen und zusammenarbeiten sollten. Aber jetzt zeigt es sich, daß die vorherigen verwirrten Zustände Zersplitterung und Zerstreuung der Kräfte brachten, Verwöhnung und Anmaßung, daß sie das Nichtskönnertum, Dilettantismus genannt, zum Schaden der Kunst und der Künstler gefördert haben; und jetzt zeigt es sich, daß diese Kräfte infolge jener Zersplitterung kaum imstande sein werden, einem längeren Kriege sieghaft standzuhalten.

Werfen wir kurz einen orientierenden Blick auf die vorher herrschenden Zustände, also etwa einmal auf das Konzertleben Berlins. Da gab es im vergangenen Winter (die „Saison" wollen wir vermeiden) etwa 1200 Konzerte, von denen etwas mehr als ein Drittel, rund 500 Veranstaltungen, notwendig und stichhaltig waren. Das heißt: es waren Abende, die sich im Durchschnitt über die Kritik erhoben, an denen echte Künstler uns echte Kunst schenkten, an denen das breite Publikum regen Anteil nahm, indem es die Säle recht gut füllte und, was noch mehr zu bedeuten hat, seine Eintrittskarten — bezahlte. Jene Mehrheit von siebenhundert Konzerten, die diesen gegenüberstehen, bestand größtenteils aus Anfänger-Abenden oder aus solchen, an denen sich die Geschicke zwar mehrfach hervorgetretener, aber noch nicht genügend bekannter Künstler endgiltig zum guten oder bösen wandten. Diese Abende wurden fast ausschließlich von „Freibergern" besucht und beklatscht, der Dilettantismus machte sich in ihnen unangenehm breit, und sie hatten nur den Zweck, eine Kritik zu erhaschen, wenn irgend möglich: eine gute. Diese Veranstaltungen dienten also weder dem Künstler, noch der Kunst, noch dem Publikum; sie waren mithin überflüssig und sind es während des Krieges erst recht. Aus jener Riesenzahl von Konzerten bleibt nun jene oben zunächst genannte Anzahl übrig, die notwendig war und den Bedarf deckte. Und selbst von diesen müssen wir jetzt noch diejenigen absondern, die von Künstlern feindlicher Nationen veranstaltet wurden. Ihre Lücken lassen sich leicht durch deutsche Künstler ausfüllen, die bisher nicht gebührend beachtet wurden, weil man ja — Ausländer genug hatte, deren Kunst „natürlich" höher bei uns im Ansehen stand als unsere eigene.

Vielleicht lernen wir uns nun wieder auf unsere Pflichten *unserer* Kunst und *unseren* Künstlern gegenüber besinnen. — Nach der denkwürdigen Eröffnung des Bayreuther Festspielhauses durch mehrere Aufführungen des „Ringes der Nibelungen" (1876) sprach Richard Wagner im Verlauf einer kurzen Abschiedsrede an das Publikum die denkwürdigen Worte: „Sie haben gesehen, was wir *können*. *Wollen* Sie nun, und wenn Sie wollen, so haben wir eine Kunst." — Das deutsche Publikum hat seitdem immer noch nicht „gewollt", scheint's, was unsere Künstler anbetrifft, wenn auch der Sieg der Wagnersache unbestreitbar ist.

Eine weitere wichtige Frage betrifft die Programmgestaltung, und hier ist allerdings zu sagen, daß es töricht wäre, Werke feindlichnationaler Komponisten aus den Programmen zu verbannen. Denn die Liebe zu Berlioz beispielsweise ist doch gleichzeitig die Liebe zur Kunst. Es wäre also falsch, wenn man sich über sein Requiem, seine Romeo und Julia-Sinfonie u. a. hinwegsetzen wollte. Andererseits sind Programmaufstellungen hinfällig, die, wie dies im vorigen

---

Nebelschleier aus den tief unten liegenden Tälern zu den Höhen herauf.

Die Kompagnien des Majors von B . . . hatten in breitem Angriff sich gegen 818 vorgearbeitet, als plötzlich ein langer, heulender Ton die Luft durchschnitt und in einem heftigen Krachen erstarb. Nun folgte Schlag auf Schlag. An allen Kuppen dröhnte und donnerte es hin. Aus allen Tälern schien das Geheul emporzukommen und an den Tannenwänden sich fortzupflanzen. Immer heftiger, immer wütender wurde das Gebrüll.

Der Feind hatte den Anmarsch entdeckt und warf in rasendem Feuer Granaten und Schrapnells auf die todesmutig Vorwärtsstürmenden hinab. Der Boden zwischen den Kämpfenden wurde von den Geschossen zerwühlt. Erde und Gras wirbelte auf. Entwurzelte Ginsterbüsche flogen wie Kinderspielbälle umher.

Hinauf ging es im Sturm.

Nun setzte das Gewehrfeuer aus den Schützengräben am Bergscheitel ein, und dazwischen knatterte das Tack-Tack-Tack der Maschinengewehre in stoßenden Rhythmen.

Die Reihen der Deutschen lichteten sich merklich. Die oben in den gesicherten Gräben hatten es gut. Die warfen ihr Blei auf die freien Stellen, auf die atemlos Stürmenden und saßen selbst in ihren Verschlägen wie wilde Vögel in ihren Nestern.

Zweimal, dreimal mußten die Kompagnien zurück. Wenn nicht bald Hilfe kam, gleichviel woher, war der verlustreiche Tag vergeblich!

Major von B . . . erwog, ob er zum viertenmal den Befehl zum Stürmen geben sollte. Bei Gott, es war nicht einfach, die braven Leute, die sich so wacker schlugen, in den Geschoßhagel zu treiben! Und wenn schon, würden die neuen Opfer noch einen Sinn haben?

Mit einemmale riß ein andersgearteter Donner ihn aus seinen Gedanken. Ein neuer Ton erklang in der wilden Kriegssymphonie, ein brausendes Dröhnen, das wie ein Ungewitter sich gegen die feindlichen Batterien dort oben wälzte.

Die deutschen Geschütze waren in Stellung gekommen und schossen ihre Granaten mit wundervoller Sicherheit auf den Berg.

Zu gleicher Zeit geschah etwas anderes. Es war zunächst ein plötzliches Stocken des feindlichen Gewehrfeuers. Dann folgte ein jähes Erheben aus den Gräben und schließlich ein wildes, verzweifeltes Fliehen. In roten und blauen Farben stürmte es aus dem Boden heraus, stürzte hinweg über das Stückchen Lichtung im Rücken und taumelte hinein in den schon nachtdunklen Wald.

Gottlob! Der Hauptmann B . . . atmete auf. Die Flankenbewegungen der Deutschen waren im letzten Augenblicke geglückt. Von rechts her stürmten die Leute des Leutnants F . . ., von links herauf drang die Kompagnie unter Hauptmann G . . . und stürzte dem fliehenden Feind entgegen.

Nun gab es dort kein Halten mehr. Unter dem Feuer der Deutschen brach die ganze französische Stellung zusammen. Ein letztes verzweifeltes Kämpfen an den Geschützen konnte die Niederlage nicht aufhalten.

Die Höhe 818 war deutsch! Wie Siegesfanfaren bliesen die Hörner zum Sammeln. — — —

Am Abend traf Hauptmann B . . . bei den eroberten Batterien mit seinen Offizieren zusammen. Mancher von ihnen wurde vermißt, darunter auch Leutnant G . . . Sie fanden ihn mit durchschossener Brust bei der Lafette des letzten Geschützes. Daneben lagen fünf junge Krieger, alle so still und stumm wie ihr tapferer Führer.

Bei den Fichten bereitete man ihnen den letzten Ruheplatz. Das Grab erhielt ein einfaches Kreuz aus den Splittern einer zusammengeschossenen Tanne. Obenauf legte man einen Helm, ein paar verspätete Bergblumen schmückten den Stamm.

Als die erste Arbeit beendet war, ging voll und groß der Mond über dem Bergwald auf. Sein klares Licht verdunkelte die kleinen Laternen der Sanitätsmannschaften, die auf den Hängen und zwischen den Bäumen die Toten und Schwerverwundeten des Kampftages suchten.

Oben auf der Höhe aber flammten die Biwakfeuer auf. Eines neben dem andern. Und dazwischen lag die todmüde Schar, in Feindesland und doch so nahe der Heimat, der sie auch heute ihr bestes gegeben hatte . . .

Winter mehrfach und auch mit Recht der Fall war, nur Werke französischer oder russischer Autoren enthalten. Sie hatten den Zweck, durch charakteristische Beispiele auf die Eigentümlichkeiten fremder Kompositionsweisen aufmerksam zu machen; heute aber ist es nicht nötig, dem Publikum russische und französische, schließlich auch englische Musik massenweise vorzuführen. Auch diese Lücken können durch deutsche Kunst ausgefüllt werden. Man erinnere sich der wenigen Chor-, Kammermusik- und Orchesterwerke von Hugo Wolf, der seltener aufgeführten Schöpfungen von Schubert, Schumann, Bruckner, Brahms, der Lyrik Siegmund von Hauseggers, desselben Meisters Tondichtung „Barbarossa", in der die Not und die sieghafte Erhebung des deutschen Volkes ihre musikalische Verklärung fanden.

Und nun das vielleicht wichtigste Kapitel zum Thema „Krieg und Musik": die wirtschaftliche Krisis der Künstler, Musikpädagogen, Schriftsteller usf. Sie alle befinden sich in dem oben bezeichneten Zustande der Zersplitterung. Zwar gibt es Musikerverbände, Tonkünstler-, Schriftstellervereine usf., die alle ihre Kräfte einsetzen, um innerhalb ihres Kreises die Not möglichst fernzuhalten. Es sei hier vor allem an die kürzlich eröffneten Hilfsstellen für Berufsmusiker in Leipzig, München und Berlin erinnert. Aber es fehlt an dem Band, das sie alle verbindet und einigt, das sie alle leitet und zielbewußt für sie eintritt, auch für diejenigen, die noch nicht solchen Verbänden angehören. Eine wichtige Hilfsquelle für alle ist das Publikum, an das wir folgende Bitten richten mögen: Haltet den Musikunterricht unter allen Umständen aufrecht! Er ist auch in dieser Zeit durchaus wichtig und gibt vielen Menschen ihr Brot; jeder einsichtige Pädagoge wird schließlich betreffs einer vorläufigen Herabsetzung des Honorars mit sich verhandeln lassen. — Abonniert auch weiterhin die Musikzeitschriften! — Ferner werden viele Wohltätigkeitskonzerte zugunsten von Musikerhilfskassen stattfinden. Bekannte Dirigenten, wie Richard Strauß und Siegmund von Hausegger, werden populäre Konzerte mit Orchestern veranstalten, die aus engagementslosen Musikern gebildet werden, um ihnen einen Gehalt zu sichern. Besucht diese wie überhaupt alle künstlerischen Veranstaltungen des Winters recht zahlreich! — Und endlich: Laßt nicht die Sammelstellen der Musikerverbände usw. außer acht! Um die Not zu lindern, dazu bedarf es auch hier großer Mittel.

Eins aber bleibt auch den Musikern: das feste Vertrauen auf unseren Sieg in diesem Kriege. Davon wollen wir nicht lassen, denn es gibt uns die Zuversicht, daß hernach höher denn je die deutsche Musik sich entfalten wird. Auch hier wird der Krieg — das hoffen wir alle — reinigend und zugleich stärkend, aufrichtend wirken. Und die, denen er Wunden geschlagen hat, werden mehr denn je Trost und Segen finden in unserer Musik.

Mannigfaltiges.

(Zehn Schulmädchen beim Baden betäubt.) In dem Baderaum der 214. Berliner Gemeindeschule Oderbergerstr. 59, wurden Sonnabend Vormittag 10 Mädchen betäubt aufgefunden. Man rief mehrere Ärzte herbei, die jede Lebensgefahr bei den Kindern beseitigten. Nach den angestellten Ermittlungen sind sogenannte Abgase aus einem schadhaft gewordenen Abzugrohr in den Baderaum eingeströmt und haben die badenden Mädchen betäubt.

(Gegen den Vertrieb geschmackloser Witzkarten) wendet sich nachstehender Aufruf, der von Vertretern der gesamten Münchener Künstlerschaft unterzeichnet ist: „In den letzten Wochen ist eine Anzahl von Postkarten erschienen, die, von grober Geschmacklosigkeit und Roheit der Gesinnung zeugend, ein Zerrbild der Volksstimmung geben und der großen Zeit, die wir durchleben, unwürdig sind. Die Münchener Künstlerschaft hält es für ihre Pflicht, diese Erzeugnisse öffentlich zu brandmarken, und erwartet, daß die maßgebenden Stellen ein weiteres Ausbieten derselben verhindern." Diese Stellungnahme der Münchener Künstler ist vollauf berechtigt und begrüßenswert. Diesem Empfinden wurde denn auch schon vor längerer Zeit von der Presseabteilung des Kriegsministeriums durch Schaffung einer Zensurstelle Rechnung getragen. Wenn noch geschmacklose und rohe Karten in Umlauf sind, so dürften es solche sein, die vor Einführung der Zensur erschienen sind und die wohl nach und nach verschwinden werden.

(Der Rächer seiner Familie) Der 60 Jahre alte Rentier Schäfer hat in dem Kriege seine vier Söhne und seine beiden Schwiegersöhne verloren. Seine Frau wurde beim Erhalten der Nachricht wahnsinnig. Der alte Mann hat sich jetzt als Kriegsfreiwilliger gemeldet, um die Gefallenen zu rächen. Er ist bereits bei einem bayerischen Regiment angenommen worden.

(Der letzte seines Stammes.) Bei Zalokiee in Galizien fiel im Kampfe der österreichische Kämmerer und Oberleutnant bei den Alexanderulanen. Graf Paul v. Hompesch, Erbe des verstorbenen Zentrumsabgeordneten Grafen Alfred von Hompesch-Rurich. als der letzte seines Stammes.

(Die „Tante" und der „Onkel".) Ein bei Ausbruch des Krieges in Frankreich verbliebener ungarischer Staatsbürger, der jetzt dort als Kriegsgefangener behandelt wird, schrieb dieser Tage einen deutschen Brief an seine Eltern, in dem er versicherte, daß er gesund sei und sich, um von der Zensur nicht belästigt zu werden, in folgender origineller Weise nach dem Stand der Dinge im Heimatland erkundigte: „Wie befindet sich die Tante Háboru und was macht der Onkel Gyözelem? (Háboru, ungarisch, bedeutet Krieg und gyözelem Sieg) Hoffentlich, setzt die „Deutsche Tageszeitung" hinzu, erreichte ihn die Antwort: Tante Háboru ist gesund, und Onkel Gyözelem besucht uns sehr oft!"

Gedankensplitter.

Jeder, der Ehre und Liebe vor das Vaterland hat, muß alles dransetzen; eine gute Husche, so wird alles klar werden. Friedrich der Große.

So war's immer und so wird's bleiben: die Unmacht hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg. Schiller.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 11 November: windig, trübe, fortdauernd milde, leichte Regenfälle.

11. November: Sonnenaufgang 7.15 Uhr, Sonnenuntergang 4.12 Uhr. Mondaufgang 11.53 Uhr, Monduntergang 1.42 Uhr.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 10. November.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	763,5	SW	bedeckt	10	vorw. heiter
Hamburg	763,8	N	bedeckt	10	vorw. heiter
Swinemünde	762,5	N	bedeckt	10	zieml. heiter
Neufahrwasser	760,8	N	bedeckt	11	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	760,0	W	bedeckt	7	vorw. heiter
Memel	757,3	W	bedeckt	9	zieml. heiter
Metz	771,2	NO	bedeckt	6	vorw. heiter
Hannover	766,1	W	bedeckt	10	vorw. heiter
Magdeburg	766,3	WSW	bedeckt	10	vorw. heiter
Berlin	765,8	SW	bedeckt	10	vorw heiter
Dresden	767,9	WSW	bedeckt	10	vorw. heiter
Bromberg	762 7	SW	bedeckt	10	vorw. heiter
Breslau	766,9	W	bedeckt	9	zieml. heiter
Frankfurt, M.	770,4	SW	Nebel	4	vorw. heiter
Karlsruhe	770,9	SW	Nebel	4	zieml. heiter
München	771,1	S	Nebel	4	vorw. heiter
Prag	769,2	—	bedeckt	8	vorw. heiter
Wien	769,3	NW	bedeckt	8	vorw. heiter
Krakau	—	—	—	—	
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	71,1	N	bedeckt	5	zieml. heiter
Vlissingen	767,8	SSW	Nebel	7	vorw. heiter
Kopenhagen	757,9	W	Dunst	12	zieml. heiter
Stockholm	746,0	WSW	bedeckt	11	vorw. heiter
Karlstad	749,4	WSW	wolkig	9	vorw. heiter
Haparanda	732,3	SSW	Regen	3	Wetterleucht.
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	756,0	N	wolkenl.	10	vorw. heiter

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch den 11. November 1914.

Neustädtische evangel. Kirche. Abends 7 Uhr: Gebetsstunde. Danach Beichte und Abendmahl. Superintendent Waubke.
St. Georgenkirche. Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Johst.

Aufruf

des vaterländischen Frauenvereins Thorn und seiner Mitarbeiter.

Liebesgaben

für unsere im Felde stehenden Truppen (wollene Hemden und Unterhosen, Leibbinden, Strümpfe, Knie- und Pulswärmer, Wein, Kognak, Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Streichhölzer, Briefpapier, Hüllen für Feldpostbriefe, Feldpostkarten, Bleistifte u. s. w.) werden dringend erbeten.

Sammelstelle: **C. B. Dietrich & Sohn, Breitestraße 35.**

Die eingehenden Gaben werden in regelmäßigen Zeitabschnitten durch Automobile nach der Front befördert.

Der Vorstand.